Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 45. Zehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **4. November 1869.**

Inhalts-Uebersicht.

Ackerbau. Die neuen und neuesten Varietäten des Weizens. (Forts.) — Der Leinbau und die Flachsbereitung.
Thierphysiologie, Thierheilkunde und Zoologie. Pfuschmittel in der Thierheilkunde. Von Thierarzt Haselbach.
Feuilleton. Landwirthschaftliche Betrachtungen. Von Fiedler.
Viehtransport aus den La Plata-Staaten.
Provinzialberichte: Aus Neumarkt. — Von Stober und Weide.
Auswärtige Berichte: Aus Berlin. — Aus Böhmen. — Aus Galizien.
Literatur.
Briefkasten der Redaction.
Besitzveränderungen. — Wochenkalender.

Ackerbau.

Die neuen und neuesten Varietäten des Weizens.

(Fortsetzung.)

44) Firminweizen, weiße, brandfreie Varietät, sehr fein und dem Lagern unterworfen. Der Kölnische Morgen liefert einen Körnerertrag von 8 Malter 5 Viertel Kölnisch Maß.

45) Französischer braunrother Weizen, nach Fegebeutel eine der besten Varietäten. Die gedrungene Aehre ist 4 Zoll lang und bürstenartig mit Körnern besetzt, von denen 40—50 in einer Aehre enthalten sind. In der Niederung angebaut gaben 72 Quadratfuß Landes 1 Metze Körner, à Scheffel 83 Pfd., und 25 Pfd. Stroh. Das Korn ist aber etwas grob und dunkel von Farbe und steht deshalb als Bäckerwaare weniger hoch im Preise.

46) Fuchs- oder Rothweizen, rothe Varietät, wird von Medicus sehr empfohlen, ist sehr genügsam hinsichtlich des Bodens, liefert reichen Ertrag und ganz vorzügliches Mehl. Dünkelberg erntete von ¼ Hectare 4 Malter 87 Liter Körner.

47) Ghirkaweizen, am kaspischen Meere heimisch. In Ungarn angebaut, wog er noch schwerer als der beste Banater Weizen und war um 10—15 pCt. ergiebiger als dieser.

48) Golden-drop, rothe englische Varietät, hat viel Aehnlichkeit mit Blood-red. Der Halm wird 4 Fuß, die Aehre 4 Zoll lang; letztere ist rothweißlich, das Korn röthlich und spitz. Fegebeutel erntete von 72 Quadratfuß Niederungsboden 1 Metze Körner, à Scheffel 85 Pfd. Hartstein sagt von diesem Weizen, daß das Stroh mittellang und fest, die Aehre lang, aber locker sei und daß das Korn einige Tage später reife als das der meisten andern englischen Varietäten. Der landwirthschaftliche Verein zu Oschersleben bezeichnet Goldtropfen als eine Sorte, welche sich durch ihre Ergiebigkeit ganz besonders auszeichne. Bei Dünkelberg in Wiesbaden war dieser Weizen unter allen zu den Versuchsanbauten ausgewählten Sorten der ergiebigste; er lieferte von ¼ Hectare Landes 8 Malter 2 Liter Körner. Nach Eisbein ist Goldtropfen durchaus frei von Brand, verträgt die späteste Bestellung, hat steifes Stroh, ist in Folge dessen gegen das Lagern geschützt und die Körner sitzen so fest, daß sie weder durch Wind noch beim Mähen ausfallen. Von Getreidehändlern und Müllern wird dieser Weizen sehr gern gekauft, da er ein rundes, volles Korn mit dünner Schale hat, welches ein feines, weißes Mehl liefert.

49) Grignonweizen, französische Varietät, in jeder Hinsicht sehr zu empfehlen; ganz besonders zeichnet er sich durch seine Ergiebigkeit aus.

50) Haiy's prolific, rothe englische Varietät; nach Hartstein macht er kurzes, festes Stroh, lange, dicht gedrängte Aehren und gehört unter die anbauwerthen Sorten.

51) Hallett's genealogischer Weizen, Perdrigeeweizen, braune englische Varität, seit dem Jahre 1857 von Hallett durch Inzucht so verbessert, daß er nach Jühlke im Jahre 1860 vom Morgen 72 (?) Scheffel Körner gegeben haben soll. Dabei soll die Qualität des Korns so ausgezeichnet gewesen sein, daß die Müller pro Quarter 3 Thlr. mehr gezahlt hätten, als für andere Weizensorten. Iversen erzielte von ½ Pfd. Aussaat 12½ Pfd. Körner und 53 Pfd. Stroh und Spreu; er sagt von diesem Weizen, daß er sich sehr stark bestocke, daß die Halme stark und lang, die Körner groß und dünnschalig seien. Nach Rohde in Eldena hat der genealogische Weizen bis 12 Zoll lange Aehren, aber die Aehrchen sind locker gestellt und ihre Zahl nicht größer, als bei kürzern, aber dichter gestellten Aehren; dennoch sei dieser Weizen wegen der Stärke des Halms und der schönen vollen Samen vorzüglich; er verlange aber sehr kräftigen Boden und frühe Saat. Auf der Weltausstellung in London wurde er mit dem ersten Preise gekrönt.

52) Hamleyweizen, weiße Varietät, von Belgien aus als besonders fest gegen das Lagern und als sehr ergiebig empfohlen. Er hat vom Magdeb. Morgen 16½ Scheffel Körner geliefert, und zwar von sehr schöner Qualität; auch der Strohertrag war ein reicher; doch verlangt dieser Weizen guten Boden und reiche Düngung.

53) Handcastler, von Dünkelberg in Wiesbaden versuchsweise angebaut, gab von ¼ Hectare Landes 3 Malter 6 Liter Korn.

54) Hard-Castle, weiße englische Varietät, nach Hartstein Stroh von mittler Länge und fest, Aehre lang aber nicht gedrängt, Korn von gelblich-weißer Farbe; besonders ertragreich scheint diese Sorte nicht zu sein.

55) Helenaweizen, rothe Varietät, Aehre begrannt, sammetartig, lang, dicht geschlossen, das Korn voll, das Stroh lang und sehr fest. In Poppelsdorf, wo dieser Weizen im Großen angebaut wurde, gab er im Durchschnitt von 3 Jahren pro Morgen 17¼ Schffl. Körner, à 80 Pfd., und 21 Ctr. Stroh, welches gegen das Lagern sehr fest ist; trotz dieses hohen Ertrages hat man den Anbau des Helenaweizens doch aufgegeben. In Oschersleben zeichnete sich der Helenaweizen durch längeres, 5 Fuß hohes, kräftigeres Stroh und längere Aehren vor allen andern Sorten aus; nächst Goldtropfen lieferte er den höchsten Ertrag. Waltl sagt von dem Helenaweizen, daß er 2—3 Wochen später als der Bartweizen reife, daß der Halm sehr steif, dick und lang, die Körner sehr groß und die Erträge bedeutend seien. v. Tschudi (Oesterreich) rühmt von diesem Weizen, daß er sich mit geringem Boden begnüge, daß er auf gutem Weizenboden einen höhern Ertrag liefere, als andere Weizensorten, und daß durch seinen Anbau viel Saatgut erspart werde, da er dünner als andere Sorten gesäet werden müsse. Fegebeutel charakterisirt den Helenaweizen folgendermaßen: „Er hat 5 Fuß langen, schilfartigen Halm, 6 Zoll lange, braune, aufrechte, begrannte Aehren, welche 50 bis 60 Samen von länglich-runder Form und glänzend brauner Farbe enthalten. Dieser Weizen ist dem Auswintern sehr ausgesetzt und geht nach 2—3 Jahren sehr stark zurück." 72 Quadratfuß Niederungsboden gaben 1¼ Metze Körner, à Schffl. 87 Pfd., und 40 Pfd. Stroh.

56) Heutonweizen, weiße englische Varietät mit kurzem, festem Stroh und mittellanger, ziemlich gedrängter Aehre.

57) Hickling's prolific, weiße englische Varietät, hat nach Wilson langes, starkes Stroh, große, korngute, viereckige Aehren, kurzes, rundliches Korn von dunkelgelber Farbe und weiße Spreu. Der Ertrag ist groß, aber die Qualität des Korns eine untergeordnete (?). Nach Jühlke ist diese gerühmte Varietät ursprünglich das Product einer Pflanze mit 3 Aehren, welche im Jahre 1830 von Hickling auf einem Felde in Norfolk entdeckt wurde. Diese 3 Aehren [illegible] dieser Weizen in den Lothians eingeführt, und sein Anbau nahm schnell überhand. In den Weizendistricten Schottlands steht zwar dieser Weizen nicht mehr in dem Ansehen wie früher, nichtsdestoweniger gehört er aber mit zu den schönsten englischen Weizensorten, und auf dem Continent steht er noch immer in hohem Ansehen; besonders stark wird er in Westpreußen, namentlich in der Weichselniederung angebaut. Auch Fegebeutel empfiehlt den fraglichen Weizen sehr. Die Pflanze werde 4 Fuß hoch, bestocke sich namentlich im Frühjahr sehr stark und producire blätterreiche Halme. Sie neige sich nicht zum Lagern, sei dem Brande wenig unterworfen und halte vermöge der starken Hülsen das Korn ziemlich fest, sei also gegen Ausfallen und Auswehen geschützt. Die reifen Körner seien kurz, rundlich, spielten ins Gelblichweiße und seien sehr dünnschalig und mehlreich. Auf 225 Quadratfuß Niederungsboden wurden 4 Metzen Körner, à Schffl. 91 7/10 Pfd., und 120 Pfd. Stroh und Spreu geerntet. Stobbe in Preußen erntete den fraglichen Weizen schon am 30. Juli; er erhielt das 14 Korn, und der Scheffel wog 95⅓ Pfd. Auch in Metz' Berichten wird Hickling's Weizen sehr gerühmt. Er habe gelbe, sehr dicke Aehren, hellgelbes Stroh und schönes hellgelbes Korn. In dem einen Fall erntete man vom Morgen 19 Ctr. Korn, 33½ Ctr. Stroh und 2 Ctr. 56 Pfd. Kaff. Rohde in Eldena sagt von diesem Weizen, daß er sich vollständig acclimatisirt habe und als eine ertragreiche, sich nicht lagernde Varietät empfohlen werden könne. Das Korn sei von schön gelber Farbe, groß, mehlreich und von gutem Gewicht. Der durchschnittliche Ertrag vom Morgen sei 12 Scheffel und darüber; er verlange mittelguten Boden und frühe Saat. In Eldena wird dieser Weizen jetzt ausschließlich angebaut, und auch die Bauern in Pommern wenden sich ihm immer mehr zu.

58) Holländischer rother Weizen, im nördlichen Deutschland schon mehrfach verbreitet; namentlich wird er im Hannover'schen in größerer Ausdehnung angebaut. Der Halm ist nicht sehr lang und stark, durchschnittlich 3½ Fuß hoch, setzt aber eine ziemlich starke Aehre mit schweren, röthlich gefärbten Körnern an. Fegebeutel erntete von 72 Quadratfuß Niederungsboden 1 Metze Körner à Schffl. 85 Pfd.

59) Hopetownweizen, weiße englische Varietät, hat nach Hartstein langes, dem Lagern selten unterworfenes Stroh, lange, volle, gedrängte Aehre, dünnschaliges Korn von gutem Gewicht, bestockt sich befriedigend. In Poppelsdorf lieferte er im Durchschnitt zweier Jahre vom Morgen 16¼ Scheffel Körner à 81½ Pfd. und 26 Ctr. Stroh. Wilson sagt von diesem Weizen, daß er im Norden Englands viel angebaut und auf dem Markte geschätzt werde; er habe Aehnlichkeit mit Hunter's Weizen, sei aber abgehärteter und von feinerer Qualität; der Ertrag sei gut.

60) Hunter's Weizen, weiße englische Varietät, wird besonders im Norden Englands angebaut, gedeiht aber auch im Süden gut. Er hat nach Wilson eine ziemlich dicke Aehre, welche in eine Spitze ausläuft, ziemlich großes, dickes, mattweißes oder hellbräunliches Korn von vorzüglicher Qualität und ist sehr abgehärtet. Hartstein macht diesem Weizen den Vorwurf, daß er in Folge seines weichen Strohes dem Lagern häufig unterworfen sei. In Metz' Berichten wird dagegen gesagt, daß er sich sehr wenig lagere. In dem einen Falle gab er vom Morgen 20⅛ Scheffel Körner, 36¾ Ctr. Stroh und 9 Ctr. Kaff. Hunter's Weizen gedeiht jedoch nur in einem gemäßigten Klima; im Norden Deutschlands wintert er sehr stark aus.

(Forts. folgt.)

Der Leinbau und die Flachsbereitung.

Wenn es durchaus nicht gleichgültig ist, welchen Platz wir unsern Culturgewächsen in der Fruchtfolge einräumen, so ist ganz besonders beim Lein wohl zu beachten, nach welcher Frucht derselbe gebauet wird, wenn auch auf die Beschaffenheit des Ackers selbst weniger Rücksicht genommen zu werden braucht. Was zunächst diese betrifft, so kann bei Aufmerksamkeit und sorgfältiger Cultur des Ackers der Lein in einen jeden Boden gesäet werden, wenn wir nur die Extreme — den schweren Kleiboden, sowie den leichten Sandboden — zu seinem Anbau zu wählen vermeiden. Ein poröser, tiefer und trockner Lehmboden dürfte der zweckmäßigste zum Anbau des Leins sein. Ist man nicht im Besitz eines solchen Bodens, so müssen Kunst und Arbeit den Mangel ersetzen und Entwässerungen und Düngungen einen tieferen und reicheren Ackerboden schaffen. In Liefland wählt man vorzugsweise den humosen, lehmhaltigen Sandboden, dem aber eine angemessene Feuchtigkeit nicht fehlen darf; deshalb findet man dort den Lein bei dem meist wellenförmigen Terrain besonders an den niedrig gelegenen Rändern der Aecker. In Belgien wird der beste Flachs auf einem starken Roggenboden gezogen und selbst auf Sandboden finden wir dort ganz vorzügliche Leinculturen. Es ist aber auch in Belgien etwas Außerordentliches in der Verbesserung der leichten Bodenarten geleistet, außerdem trägt aber der Umstand sehr viel dazu bei, daß bei uns die geringeren Bodenarten in der Regel höher und daher auch trockner liegen, was in Belgien nicht der Fall ist.

Wir verlangen von dem Lein, daß er bei gehöriger Länge des Halmes dennoch fein und zart bleibe, welcher Zweck nicht durch eine dichte Aussaat allein zu erreichen ist, auch wissen wir, daß es unser Klima und unser Boden nicht gestatten, den Lein unmittelbar in ein [illegible] und schwer verkäufliches Gewächs zu erzeugen, weshalb müssen wir vor Allem dafür Sorge tragen, daß der Lein einen bedeutenden Vorrath alter Kraft im Boden vorfinde.

Wenn oben angegeben ist, daß ein starker Roggenboden der beste zum Anbau des Leines sei und bei dem Bedürfniß des Leins, eine hinreichende Kraft im Boden vorzufinden, dürfte sein angemessenster Platz in der Fruchtfolge nach Roggen sein, welcher nach Klee gefolgt ist. Der Klee, sei es rother oder weißer, wird in der Regel schon in einem Boden gebauet, welcher reich an Kraft ist und die ursprüngliche Bodenkraft wird noch vermehrt durch die im Boden bleibenden Wurzeln und bei dem rothen Klee durch den unvermeidlichen Abfall der Blätter vor und bei der Ernte desselben. Läßt man nun dem Klee gedüngten Roggen folgen und diesem dann den Lein, so wird derselbe einen Stand finden reich an den Erfordernissen zu seinem Wachsthume. Es ist hierbei unwesentlich für den nachfolgenden Lein, ob die voraufgegangene Winterung ein- oder zweifahrig bestellt war. Selbstverständlich ist es hierbei, daß der Lein in einen milden Weizenboden ebensogut nach Winterweizen gebracht werden kann, wenn die Bedingungen denen entsprechen, welche beim Roggen angegeben sind.

In vielen Fällen weicht man zwar von dieser Regel ab und bestimmt für den Lein einen andern Platz in der Rotation; so läßt man ihn auch wohl nach Gerste und Hafer folgen, aber vermeidet erfahrungsmäßig, ihn nach Kartoffeln zu bringen, selbst wenn diese mit einer starken Düngung versehen sein sollten, obwohl in Belgien, welches so ausgezeichneten Flachs erzeugt, häufig der Lein nach Kartoffeln gebracht wird.

Den Lein in seine eigene Stoppel, ja ihn früher als nach acht bis neun Jahren auf dieselbe Stelle zu bringen, vermeidet man durchweg; er würde wie die Erbse und der Klee beim öfteren und schnelleren Erscheinen auf derselben Stelle mißrathen.

Ist ein passender Acker für die Leinsaat ausgewählt und letzterem der richtige Stand in der Rotation angewiesen, so ist, um eine gute Flachsernte zu erhalten, die Bearbeitung des Ackers und seine Bestellung wohl zu berücksichtigen.

Um dem Boden in allen Stücken seine Kraft zu erhalten und um dieselbe noch zu vermehren, muß die Getreidestoppel gleich nach der Ernte in gehöriger Tiefe umgebrochen werden, wodurch die verlangte Lockerheit des Bodens nicht allein geschaffen wird, sondern wodurch auch die Wurzeln und Stoppeln der Getreidepflanzen zur schnelleren Verwesung gebracht werden. So zubereitet bleibt der Acker bis zum Spätherbste liegen, worauf er dann, nachdem er zuvor geegget ist, gewandt wird. Sollte das Wenden des Ackers im Spätherbste nicht mehr stattfinden können, so muß dasselbe so zeitig als möglich im Frühjahr geschehen. Ist das Wenden des Ackers aber schon im Herbste erfolgt, so läßt man denselben den Winter hindurch in rauher Furche liegen und egget und ruhrt ihn zur gehörigen Zeit im Frühjahr. Die Ruhrfurche bleibt mindestens drei Wochen liegen, worauf der Acker dann zur Saat vorbereitet wird.

Die Zeit der Aussaat richtet sich nach der Witterung und nach der Beschaffenheit des Bodens. Der Same kann ausgesäet werden, sobald keine heftigen Fröste mehr eintreten, denn von den gewöhnlichen Nachtfrösten wird die Pflanze nicht beschädigt, nur wenn die Kälte einen höheren Grad erreicht, wird sie getödtet. Die gewöhnliche Aussaatzeit fällt Ende März bis in den April; in wärmeren Gegenden, wie in Flandern, wird der Lein schon zu Anfang des März gesäet. Die Aussaat erstreckt sich bis in den Juni hinein, woher denn auch die Benennung Früh- und Spätlein entstanden ist.

Ein gleichmäßiges Aufgehen des Samens ist eine unerläßliche Bedingung für einen nachfolgenden guten Stand der Pflanze. Der

auf Saatfurche gesetzte Acker wird vorgeegget, der Same gesäet und nach sorgfältigem Eineggen desselben walzt man den Acker wieder, um ein gleichmäßiges Auflaufen des Samens hervorzubringen.

Ein gründliches Voreggen und tüchtiges Klareggen nach der Saat ist Bedürfniß zur Erzielung eines guten Standes. Ein altes Sprichwort schon sagt: Wer Flachs ernten will, darf die Egge nicht schonen. Um ein recht gleichmäßiges Aufgehen des Samens hervorzubringen, wird der Same an vielen Orten in zwei Gängen ausgesäet, so daß erst die eine Hälfte des Samens für einen bestimmten Flächenraum und dann die andere Hälfte querüber ausgesäet wird, wie es wohl bei den feinen Sämereien, als Klee, Mohn, Luzerne rc., vielfach zu geschehen pflegt.

Da der gleichmäßige Stand der Pflanze ein Haupterforderniß zu einer guten Flachsernte ist, so läßt sich derselbe auch dadurch hervorbringen, daß man den Samen mit dem Exstirpator unterbringt. Der auf Saatfurche gesetzte Acker wird geegget, der Same ausgesäet, dann mit dem Exstirpator untergebracht, nachgeegget und festgewalzt. Ganz besonders vortheilhaft ist das Unterbringen des Samens mit dem Exstirpator in dem Falle, wenn der Acker stark ausgetrocknet ist. Der durch den Exstirpator bis zur Tiefe von 3 Zoll gleichmäßig untergebrachte Same findet dann in dieser Tiefe noch Feuchtigkeit genug, um zu keimen und aufzugehen und ein Vermälzen des Samens bei dieser Tiefe braucht man nicht zu fürchten.

Was das Aussaatquantum anbelangt, welches ein Magdeburger Morgen erfordert, so dürften nach den gemachten Erfahrungen 18 bis 20 Metzen genügen. Wenn der Same recht gleichmäßig ausgestreuet und dadurch ein regelrechter Stand der Pflanze erzielt wird, so genügt auch dieses Aussaatquantum vollkommen, der Flachs bleibt feinhalmig, ohne sich, wenn nicht allzu starke Platzregen eintreten sollten, zu lagern, wodurch dem Gewächse ein großer Eintrag geschehen würde.

Sind die Erfordernisse zur regelrechten Besorgung des Ackers und Unterbringung des Samens erfüllt, so wird der Same bald auflaufen, und es muß nun die Hauptsorge sein, das Wachsthum der jungen Leinpflanzen durch Vertilgen der Unkräuter zu befördern. Mit dieser Operation darf nicht gesäumt werden und sie muß beginnen, sobald die Unkräuter mit den Fingern gegriffen werden können. Die zwischen den Leinpflanzen aufkommenden Unkräuter hindern nicht allein das Wachsthum der Leinpflanzen, sondern sind auch dadurch nachtheilig, weil sie bei späteren Arbeiten, dem Brechen, Schwingeln und Hecheln des Flachses, diesen sehr verunreinigen und verwirren würden.

Das Jäten so großer Ackerflächen erscheint im ersten Augenblick sehr kostbar, allein die Kosten belaufen sich nach genauen Erfahrungen, je nachdem mehr oder weniger Unkraut vorhanden ist, höchstens auf 20—25 Sgr. pro Magdeb. Morgen. Läßt man diese Arbeit in Accord vornehmen, wobei jedoch eine sorgfältige Aufmerksamkeit erforderlich ist, so dürften sich die Kosten noch um etwas geringer stellen.

Stellen sich nach dem Jäten wieder Unkräuter ein, so muß man zu einem zweiten und wohl zum dritten Jäten schreiten und darf die dadurch entstehenden Kosten nicht scheuen.

Von vielen Flachsbauern wird der Grundsatz ausgesprochen, daß das Umknicken und Umtreten der Leinpflanze beim Jäten nicht nachtheilig sei; dem ist aber nicht so. Eine vollkommen umgetretene oder umgequetschte Pflanze wird immer einen Fehler behalten, der sich beim spätern Bearbeiten des Flachses dadurch zeigen wird, daß an solcher umgeknickter Stelle der Flachs bricht; deshalb ist das Jäten [illegible] Pflanzen muß ganz [illegible] vielen Orten beobachtet man sogar das Verfahren, die Arbeiter nur mit bloßen Füßen die Arbeit des Jätens verrichten zu lassen.

Sind die Felder vom Unkraut frei, so bedürfen sie bis zur Ernte keiner weiteren Arbeit. Der Zeitpunkt der Ernte selbst richtet sich ganz danach, ob man den Lein mehr des Samengewinnes oder der Flachsbereitung wegen gebauet hat. Ist der Samengewinn der Hauptzweck des Leinbaues, so ist es selbstverständlich, daß nicht früher zur Ernte der Pflanzen geschritten werden darf, als bis der Same seine Reife erlangt hat, oder wenigstens so weit in derselben vorgeschritten ist, daß er nach der Ernte der Pflanzen beim Nachtrocknen die erforderliche Reife erlangt, ohne an Güte zu verlieren. Ist dagegen die Gewinnung eines guten, brauchbaren Bastes der Hauptgrund des Leinbaus, wie wohl allgemein der Fall, so darf mit der Ernte der Pflanzen nicht gezögert werden, weil ein längeres Stehen der Pflanzen und das Abwarten der Reife des Samens nur auf Kosten des später zu erhaltenden Gespinnstes geschieht. Der richtige Moment zum Raufen der Pflanze wird je nach den Ansichten der verschiedenen Flachsproducenten sehr verschieden angegeben.

Will man einen kräftigen, guten und ins Gewicht fallenden Bast und dabei doch einen noch brauchbaren Samen gewinnen, so muß zur Ernte geschritten werden, wenn die Blätter von der unteren Hälfte des Stengels abfallen oder wenn sie auch nur trocken geworden sind und sich, wenn man den Stengel durch die Finger zieht, leicht abstreifen lassen. Die untere Hälfte des Stengels erscheint dann in dieser Zeit wachsgelb, die Samenkapseln haben eine schwach bräunliche Färbung angenommen und der Same selbst ist zwar vollständig ausgewachsen, hat aber noch eine grünliche, leicht ins Gelbliche spielende Farbe. Dieser Zeitpunkt ist genau wahrzunehmen, nur ein Paar Tage Zögerung mit dem Raufen und das Gespinnst verliert an seinem Gehalte, daher es denn ganz zweckmäßig ist, die Aussaaten nicht in zu großem Maße vorzunehmen, damit man im Stande ist, die an einem Tage gemachte Aussaat auch an einem Tage raufen zu können. (Schluß folgt.)

Thierphysiologie, Thierheilkunde, Zoologie.

Pfuschmittel in der Thierheilkunde.

Von Thierarzt Haselbach.

Motto: Mundus vult decipi, ergo decipiatur.

In unserm so aufgeklärt sein wollenden Jahrhundert sollte man glauben, daß ein jeder Viehbesitzer doch wenigstens oberflächliche Kenntniß von den Organismen, sowie von der Wirkung der Heilmittel besitze, so daß es also dem Charlatan und Pfuscher unmöglich gemacht werde, das Publikum und dessen Vieh durch die unsinnigsten Mittel und Manipulationen zu belästigen, ihnen zu schaden und dem Geldbeutel des Besitzers so kräftig zur Ader zu lassen. Leider müssen wir aber constatiren, daß unter vielen Viehbesitzern der Aberglaube des grauesten Alterthums noch tiefe Wurzel geschlagen hat, so daß sie sich ferner, den heutigen Fortschritten der Wissenschaft förmlich zum Trotz, noch immer freiwillig sammt ihrem Vieh in die Arme der gemeinsten, ja gemeingefährlichsten Charlatane werfen und ihr krankes Vieh auf die unerhörteste Art und Weise von diesen Wunderdoctoren quälen lassen und dafür willig Geld und Victualien auf den Altar der Dankbarkeit legen, obwohl man oft bald darauf diese Viehbesitzer mit dem Felle des glücklich zu Tode gequälten Thieres zu Markte ziehen sieht. Ihr Inneres ist aber dabei ruhig; denn sie haben ihre Pflicht erfüllt, sie haben die Hilfe beim Wunderdoctor nachgesucht, selbst der hat nicht mehr helfen können und somit wird der logische Schluß gefällt: Der erlittene Verlust ist als eine Strafe des Himmels zu betrachten und anzusehen. Beleuchten wir im Nachfolgenden nur einige dieser saubern Curen, wodurch es vielleicht gelingt, den Einen oder den Andern eines Bessern für die Zukunft zu belehren.

Wie bekannt, entstehen aus verschiedenen veranlassenden Ursachen häufig heftige Entzündungen der Euter bei Kühen, wodurch für eine gewisse Zeit die Milchergiebigkeit nachläßt. Statt durch entzündungswidrige oder erweichende Mittel das Leiden möglichst bald zu beseitigen und dem möglichen Falles zu erwartenden Brande vorzubeugen, greifen so Viele zur Sympathie. Hierbei spielt das sogenannte „Versprechen“ eine Hauptrolle. Im Besitz dieser Kunst befinden sich meist Weiber, die damit ihr Unwesen treiben. Diese Künstlerin tritt mit feierlicher Miene an den Kranken, nachdem sie die etwa anwesenden Personen zur Ruhe und Schweigsamkeit aufgefordert hat. — Nachdem das kranke Euter nun mit den ausgespreizten Fingern nach mehreren Richtungen hin bestrichen worden, wobei angeblich Gebete gesprochen werden, obwohl das Weib dabei gewiß an Gott weiß was Anderes denkt, wird mehrere Male ausgespuckt, natürlich nur nach [illegible] dieses Treiben durch etwa 10 Minuten fortgesetzt, ist das räthselhafte Werk glücklich vollbracht. Während nun die geheimnißvolle Frau Muhme reichlich beschenkt wird und der Besitzer der Kranken gläubig der Heilung entgegensieht, schreitet das Leiden ruhig weiter, das Euter verhärtet für immer, wodurch es mit der Milcherzeugung sein Ende hat oder das Euter fällt brandig ab, so daß also die Natur diesen Act des Aberglaubens mitleidig belächelt. Trotz alledem aber behält Muhmchen ihr volles Renommée als Heilkünstlerin.

Aehnliche Zoten treibt man beim Versprechen von Warzen und anderen Auswüchsen, wobei nicht selten Nägel aus Särgen oder Holzsplitter geweihter Natur als Wünschelruthe dienen.

Will ein junges Pferd, welches durch rohe Behandlung störrig geworden ist und in Folge dessen nicht ziehen, so verordnen diese Heilkünstler, daß das Pferd nur an solche Zugstränge gespannt werden muß, auf denen eine Leiche ins Grab gesenkt worden ist. Selbstredend leitet nun das Anspannen und Anziehen der mysteriöse Doctor selbst, wobei er das Thier sanft und ruhig behandelt, und gerade dadurch gelingt es ihm, daß das Thier nun willig anzieht. Dabei sehe man aber die verwunderten Augen der Umstehenden, von denen von nun an die wunderthätigen Stricke als Reliquien aufbewahrt werden.

Leider aber beschränken sich die Pfuscher nicht immer auf solche unschuldige Mittel, wie die eben angegebenen, sondern greifen auch oft zur Hebung von Leiden durch Operationen der wunderlichsten Art, von denen im Nachfolgenden die Rede sein soll.

Wird ein Thier catarrhalisch afficirt, so leiden durch Anschwellung der Schleimhäute die Augen, die Maul- und Rachenhöhle, sowie das Zahnfleisch; letzteres geschieht besonders stark beim Zahnwechsel. Bei all' diesen Affectionen treten die Drüsen, besonders die Ohrdrüse, welche beim Pferde, hinterm Ohr anfangend, sich an der hinteren Wölbung des Unterkiefers nach unten erstreckt und vom Reiter „Ganasche“ genannt wird, durch Anschwellung in Mitleidenschaft, ähnlich wie beim Menschen das sogenannte Fallen der Mandeln. Ist das Zahnfleisch also in Folge dieser Leiden entzündet, aufgelockert, wodurch das Thier am Fressen für einige Tage gehindert wird, so schreitet, statt den allgemeinen Catarrh zu heben oder der Natur freien Lauf zu lassen, wenn es mit dem Zahngeschäft zusammenhängt, der Pfuscher operativ ein, indem er mittelst einer Fliete mit angeborener Grandezza den „Kern sticht“, d. h. er sticht mehrere Male ins Zahnfleisch oder in die Gaumenschleimhaut, entleert so einige Tröpfchen, oft aber, wenn er etwa die Gaumenarterie getroffen, so viel Blut, daß die Blutung schwer zu stillen ist. So hebt der Künstler den localen Catarrh. Natürlich erhöht sich die Entzündung der verletzten Theile, statt abzunehmen. Sind die Ohrdrüsen stark angeschwollen, so daß sie wurstförmig zu beiden Seiten des Kopfes liegen, so sagt der Pfuscher mit geheimnißvoller Miene: „Dem Thiere müssen die Mäusel oder Pfeibeln gebrochen werden.“ Zu diesem Zwecke macht er auf jeder Ohrdrüse einen Einschnitt in die Haut, faßt mit einer Kneipzange diese Stelle der Ohrdrüse und drückt so kräftig zusammen, bis zu der Oeffnung ein Pünktchen Drüsensubstanz, die bekanntlich aus lauter Körnern zusammengesetzt ist, hervorquillt. Triumphirend streicht er sich nun die Drüsenkörner auf die Finger und zeigt sie den Mund und Nase öffnenden Umstehenden mit dem Bemerken, daß diese Körner (Mäusel) die Missethäter waren, die das Thier erkranken machten. Natürlich streicht er für die so gelungene Operation sein Geld ein und wird beim Glase Schnaps noch oft hoch leben gelassen. — Die Drüsen, durch das Verwunden und Quetschen, entzünden natürlich noch mehr und gehen in Eiterung über. Aber dieses Alles muß so kommen, um das Thier vor dem sicheren Tode zu retten. O sancta simplicitas! Sind die Augenschleimhäute durch Catarrh oder durch andere Entzündungsreize stark angeschwollen, was besonders beim Rinde so oft geschieht, wobei der sogenannte Blinzknorpel besonders stark hervortritt, so fällt der famose Diener des Aesculap seine Diagnose dahin, daß es dem Kranken „auf den Augen, liege“ und dieses müsse von denselben entfernt werden, da sonst das Thier unrettbar verloren sei. Er entfernt mittelst einer Scheere den vorderen Theil des fürs Auge so höchst nöthigen Blinzknorpel und nun wird mit schwefelsaurem Kupfer (Kupfervitriol) die innere Augenschleimhaut bearbeitet, um die dort angesammelten Kobolde, die die Krankheit hervorgerufen, gänzlich zu vernichten. Diese Manipulation nennt er: „von den Augen wischen“. Wie nun ein derartig bearbeitetes Auge aussieht, kann sich Jeder selbst vorstellen, mir erlasse man die Beschreibung einer solchen Jammergestalt, die ein solch' maltraitirtes Rind darstellt.

Begleiten wir nun noch den hochgepriesenen Pfuscher auf einem Gange zu einem Thiere, welches nicht gebären kann, und sehen wir einmal seine Arbeit und Kunstgriffe dabei näher an, so muß ich aber [illegible] bitten, daß schwachnervige Begleiter gut thun, auf das Schauspiel zu verzichten. — Bei dem kreißenden Thiere angelangt, sehen wir den so beliebten Accoucheur des 19. Jahrhunderts, wie er mit seiner großen rauhen Hand, ohne dieselbe erst mit Oel vorher geschmeidig gemacht zu haben, mit Ungestüm in die Geschlechtstheile eingehen und in denselben so herumwühlen, wie ein Bäcker, der Commißbrotteig knetet, sich dabei wenig um die Schmerzenslaute der Kreißenden kümmernd. Bald erscheint sein mit Blut bedeckter Arm wieder außerhalb, indem er dem Besitzer des Thieres erklärt, daß eine abnorme Lage, die er sehr gern nach seiner Art eine „ärsch'liche“ nennt, die Geburt nicht zuläßt und er seine ganze Kunst und Kraft aufbieten müsse, um dieselbe zu bewerkstelligen. Sofort erscheint eine mitleidige Seele mit einer riesigen Schnapsbulle, aus der sich erst der moderne Doctor stärkt, und diese Stärkung nach eigener Verordnung als 10 Minuten quantum satis wiederholt. Ist das arme Thier durch Stunden gequält worden und abgeschwächt, so daß keine Wehen mehr helfend mitwirken können, so wird die ultima ratio vorgenommen. Mittelst Stricken wird das ungeborene Junge angeschlungen, die Enden des Strickes an eine Wage gebunden und davor 1, auch 2 Ochsen oder Pferde gespannt, kräftig durch Peitschenhiebe angetrieben, in Folge dessen das Mutterthier unter den unsäglichsten Schmerzen im Stalle und im Hofe herumgezogen wird, ohne daß

Landwirthschaftliche Betrachtungen.

Von Fiedler.

Wenn wir in unserer Zeit diejenigen Mittel betrachten, welche der Landwirthschaft gegen eine frühere Zeitperiode zu Diensten stehen, so muß man sich wundern, wie trotzdem und alledem im Allgemeinen noch immer so wenig von diesen Mitteln in Anwendung kommen, um die Landwirthschaft auf diejenige Stufe zu heben, wo sie sich, wenigstens in einem größeren Umfange, als dies zur Zeit stattfindet, hätte erheben können. Und es ist gewiß die höchste Zeit, daß der Landwirth sich ermuntere und sich umschaue, wie entfernte Länder durch die Eisenbahnen und Dampfschifffahrt ihm eine Concurrenz ihrer Producte verursachen, die er nicht auszuhalten vermag, wenn er nicht energisch zu den ihm dargebotenen Mitteln seine Zuflucht nimmt! Denn sowohl Cerealien, wie auch die Producte der Viehzucht — Fleisch und Wolle — bieten ihm eine höchst gefährliche Concurrenz, weil jedes nach jenen Ländern neu angelegte Schienengleis das Uebel mit einer rapiden Schnelligkeit ihm näher bringt. Wenige Jahre noch, und der getreidereiche Südosten Europas wird unsere Gegenden mit Getreidefrüchten wie thierischen Producten überschwemmen, so daß sogar unsere Hauptstütze des Ackerbaues, eine rationell betriebene Viehzucht, arge Einbußen erfahren dürfte, wenn jenen Gegenden, wo der Grund und Boden fast werthlos ist, neue Verkehrswege geöffnet werden, mit ihrem Ueberfluß unsere Märkte zu überschwemmen.

Daß unsere landwirthschaftlichen Fortschritte nicht in dem Verhältniß, wie die Verkehrswege zugenommen haben, die uns eine solche Concurrenz bieten, ist zweifellos; aus diesem Grunde ist es die höchste Zeit, daß wir uns ermannen und alle Mittel zu ergreifen suchen, die dahin führen, einen Standpunkt unserer Landwirthschaft zu erstreben, die jenen Uebelständen die Spitze zu bieten geeignet sind.

Welche Wege wir, um zu diesem Ziele zu gelangen, einschlagen müssen, wollen wir uns im Nachstehenden zu erläutern suchen und es ist wohl möglich, daß durch Intelligenz und Capital sich Mittel finden, die beregten Uebelstände für den Landwirth zu paralysiren.

Eines der Hauptmittel, höhere Erträge von unseren Flächen zu erlangen, dürfte unstreitig in der Drainage und der tieferen Bodenbearbeitung zu finden sein. Wenn auch dieser Grundsatz als unumstößliche Wahrheit von keinem Landwirthe in Frage gestellt werden dürfte, so wird doch mit Recht dem Ackerbau vieler Gegenden noch eine gar zu seichte Beackerung, wo die Beschaffenheit des Bodens zu einer tieferen einladet, zum großen Vorwurf gemacht.

Mit einer zu seichten Bodencultur lassen tausende von Landwirthen das nächstliegende, wohlfeilste, sicherste und bedeutendste Mittel zu ihrer Bereicherung, zur Vermehrung der Pflanzen und Thierproduction und des daraus hervorgehenden Reinertrages, worauf ihr Streben doch gerichtet ist, unerkannt und unbenutzt. Es unterbleibt dadurch ein unermeßlich großer, productiver, nationalöconomischer Capitalzuwachs, der viel mit beitragen kann, von der Ansicht der kurzsichtigen Theorie einer Uebervölkerung uns zu befreien! —

Wo der Untergrund aus Fels besteht, da läßt sich freilich mit dem Pfluge nicht eindringen und man muß da wohl von der Regel einer Vertiefung der Ackerkrume abstehen. Wer bei sonst ungünstigem Untergrunde — etwa eisenschüssigem, Ortstein enthaltenden Thon — tiefer pflügen wollte, als die Natur die Grenze selbst anzeigt, oder wer die Vertiefung zu unvorsichtig und schnell, ohne gehörige Dungkraft und Verbesserungsmittel, unternehmen wollte, zu welchen wir hier vorzugsweise eine zweckmäßige Drainage zählen, würde oft eben so fehlgreifen, als der im Nachtheil steht, welcher den Segen einer tief benutzbaren Ackerkrume nicht beachtet und aus bloßer gedankenloser Gewohnheit und Bequemlichkeit ganz flach, oft nur drei Zoll tief, pflügt, wovon man täglich Beispiele in Menge beobachten kann.

Die Gewohnheit des Flachpflügens rührt noch aus der Zeit her, in welcher die reine Dreifelderwirthschaft oder Getreidewirthschaft mit reiner Brache, Winter- und Sommergetreide, Gesetz war; Klee, Raps, Kartoffeln, Rüben rc. noch gar nicht oder wenig gebaut wurden. Es waren damals mehr die Ackerbau-Verhältnisse zu tadeln, welche das flache Pflügen bedingen mochten. Auch nehmen die Halmgewächse — die man vormals hauptsächlich nur anbaute — eine geringere dazu bereitete und gekräftigte Tiefe der Ackerkrume absolut in Anspruch, als die mancherlei anderen Culturgewächse, welche später mehr und mehr wesentlichen Antheil an der Benutzung des Bodens haben, wie Klee, Luzerne, Kartoffeln und Rüben, sowie Raps und andere sogenannte Handelsgewächse verschiedener Art. Denn die Wurzeln der Halmfrüchte dringen selten über fünf oder sechs Zoll tief und verbreiten sich meistens nicht weiter seitwärts. Gleichwohl ziehen sie auch von einer tieferen Cultivirung des Ackers die großen Vortheile, welche jene durch die größere Wechselwirkung des Bodens mit der Atmosphäre, die sie gewährt, und durch die Bewahrung vor den Nachtheilen stauender Nässe, tödtlicher Dürre und des Frostes rc. dem Pflanzenbau verschafft.

Es kann in einer tief gelockerten Ackerkrume eine größere, nachhaltigere Menge von Düngerstoffen vertheilt werden, wonach die Aussaugung und Verflüchtigung derselben leicht und bald erfolgt. — Die Bereicherung einer tief unter Pflug gehaltenen Krume kann mit sicherem, verhältnißmäßigem Vortheil für das Pflanzenwachsthum stattfinden, wogegen kräftige, frische Düngung bei seicht gehaltener Beackerung unter Umständen leicht Lagerfrucht und andere Uebel erzeugt. — In tiefer cultivirtem Boden verbreiten sich kräftigere Wurzeln schneller, kräftiger und tiefer, und mit einem größeren und thätigeren Wurzelvermögen entwickelt sich offenbar ein stärkerer Organismus der ganzen Pflanze, also ein höherer Ertrag. Es vertheilt sich bei nassem Wetter darin das Wasser, welches daher nicht wie bei flacher Ackerkrume auf bindigem Untergrund schädlich aufstaut und Ueberschwemmungen bewirkt und oft, fruchtbare Stoffe mit hinwegnehmend, abfließt, statt daß es dem tiefer gelockerten Boden als nachhaltender Vorrath vertheilter Feuchtigkeit wohlthätig verbleiben möchte und so zu sagen damit haushalte. — Tritt anhaltende trockene Witterung ein, so hält demnach die tiefer cultivirte Krume sich länger feucht und bäckt nicht, ist sie auch thonig, so leicht und hart zusammen, wodurch das verderbliche Aufreißen verhindert wird.

Diese Vortheile werden um so mehr hervorteten, je mehr Humusbeimischung unter tiefer Cultur mit verstanden ist, was Jeder leicht einsieht, welcher die wohlthätigen Eigenschaften und Wirkungen dessen, was wir praktisch Humus nennen, nicht nur auf seine chemischen beschränkt weiß, sondern erkannt hat, wie gar bedeutend dieser Bestandtheil auch das physische und mechanische Verhalten, sein Feuchtigkeits-, Wärme- und Bindigkeitsverhältniß wohlthätig bestimmt. —

nur das Junge um einen Zoll näher in die Geburt tritt. Nun wird die Lage des Mutterthieres fixirt, ein kräftiges Anrücken der vorgespannten Thiere, ein Krach und siehe! das Junge kommt zerrissen und zerfetzt zu Tage, überschüttet von einem Blutstrom, der aus der ebenfalls zerrissenen Gebärmutter quillt, während die Mutter doch einige Male stöhnend mit den Füßen um sich schlägt und durch nen eben eingetretenen Tod von den schrecklichen Qualen erlöst wird. Ein Beckenbruch hat stattgefunden und eine innere Verblutung ist die natürliche Folge. Mutter und Junges sind unter den entmenschten Händen des Pfuschers gestorben, während beide gewiß erhalten werden konnten, wenn ein der Sache in jeder Beziehung gewachsener Fachmann zugezogen worden wäre. Wäre das eben Beschriebene nicht ein ergiebiges Feld für unsere Thierschutzvereine?

Wenden wir uns jetzt ab von der Stelle des Elends und versuchen wir, einen Pfuscher zu belauschen, der eben ein ihm vorgestelltes krankes Pferd prüfend untersucht und dabei sich vom Besitzer den Vorbericht geben läßt, woraus hervorgeht, daß sich dies Thier öfters wälzt, nach dem Leibe umsieht und sich zum Stallen stellt, ohne zu uriniren. Bald hat der kluge Doctor die Krankheit erkannt, worauf er dem Besitzer vertraulich auf die Schulter klopft und ihm sagt, daß sein Pferd am „Beißen" leide, welches dadurch entstanden sei, daß der Patient ein „Mäusenest" mitgefressen habe! — (Es steht fest, daß ein Pfuscher eher ein Storchnest, denn ein Pferd ein Mäusenest verschlucken würde.) — Der edle Vieharzt hat bald ein Tränkchen bereitet, dessen geheimnißvoller Inhalt Gott weiß welchen Unsinn enthält. Derselbe wird jetzt, statt durch's Maul, durch die Nase des Kranken gegossen, wodurch die Flüssigkeit zum größten Theil statt durch den Schlund in den Magen, durch die Luftröhre in die Lungen geschüttet wird. Selbstredend tritt jetzt nach dem Einguß zu den früheren Erscheinungen noch ein häufiger Husten, verbunden mit heftigem Flankenschlagen. Zu der ursprünglichen Ueberfütterungskolik ist noch in Folge der in die Lungen gegossenen Flüssigkeit eine Lungenentzündung getreten, welche in kurzer Zeit das arme gequälte Thier tödtet, während bei Anwendung der geeigneten Mittel und Wege der Kranke genesen.

Glücklicherweise ist oft die Naturheilkraft so kräftig, daß trotz der unsinnigsten Mittel der Patient genest, was dann freilich nur allein den wunderthätigen Mitteln des Pseudothierarztes zugeschrieben wird und keinen kleinen Theil zur Erhöhung seines Rufes beiträgt, und dieses Alles wird so lange fortbestehen, als das Publikum sich des Pfuschers statt des Thierarztes bedient, zum größten Schaden der Viehzucht und Viehhaltung.

Doch wem nicht zu rathen, ist nicht zu helfen, daher der Pfuscher mit Recht dem Spruch huldigt: „Mundus vult decipi, ergo decipiatur!"

Allgemeines.

Viehtransport aus den La Plata-Staaten.

Die Grasebenen des La Plata bieten bekanntlich die üppigsten Weiden für Rindvieh aller Gattung. Nur war es bisher schwer, die Producte derselben vortheilhaft zu verwenden. Aus diesem Grunde errichtete man dort in neuerer Zeit die großen Fabriken sogenannten Liebig'schen Fleisch-Extracts, welche die Thiere an Ort und Stelle abschlachten, aus ihrem Fleisch den Fleischextract, ähnlich wie in den südrussischen 2c. Steppen, die Tafelbouillon fabriciren, und diese in den Handel bringen. Jetzt hat man auch den Transport der lebenden Thiere selbst versucht und es ist gelungen, die Thiere gesund und wohlbehalten über das Meer zu bringen. Die „Engl. Corr." meldet darüber: Der am 20. Aug. eingetroffene Dampfer „City of Rio" hatte 19 Ochsen von Montevideo an Bord, die ohne Vorbereitungen im letzten Augenblicke eingeschifft und bei kleinen Wasserrationen und kaum dem nothdürftigsten Futter die Seereise von 31 Tagen verhältnißmäßig wohl überstanden hatten, wenn sie auch aus naheliegenden Gründen ziemlich mager waren. Als vor kurzer Zeit 15 englische Stiere für Rechnung des Herrn Buschenthal, eines großen Grundbesitzers in Montevideo, von hier aus dorthin verschifft wurden, waren die Anstalten besser und diese Thiere sahen nach 37tägiger Seereise besser aus, als am Tage der Abfahrt. Es ist hierbei wieder in Erinnerung zu bringen, daß, wie schon im April gemeldet, die Regierung der argentinischen Republik und die von Uruguay einem englischen Hause für eine Anzahl Jahre das ausschließliche Recht der Ausfuhr lebenden Viehes, frei von Zoll- und Hafenabgaben verliehen hat. Die jetzt versuchsweise hierher beförderten Ochsen waren, wie schon bemerkt, im letzten Augenblicke gekauft und kamen in Montevideo auf 3 Pfd. St. das Stück zu stehen. Dagegen macht sich ein Unternehmer dort erbötig, eine beliebige Anzahl à 4 Pfd. St. das Stück und nicht unter 800 Pfd. wiegend frei an Bord zu liefern. (B.- u. H.-Z.)

Provinzial-Berichte.

Neumarkt, 28. October. Gestern gegen Abend hatten wir einen gelinden Regen, der bald in starken Schneefall überging und bis nach Mitternacht andauerte; erst gegen Morgen klärte sich das Wetter auf und es trat starker Frost ein, so daß heut früh auf den Pfützen Eis zu sehen war. Die Schneedecke war so stark, daß die milde Herbstsonne heut nicht im Stande gewesen ist, den Schnee ganz wegzuschaffen. Es wäre übel, wenn der Winter schon so zeitig beginnen wollte. Noch lange sind die Feldarbeiten nicht beendet und hier und da giebt es noch Futter draußen, das sich bei mildem Wetter gut verwerthen läßt. Das Auflesen der Kartoffeln hinter dem Pfluge ist auch noch nicht beendet und man befürchtet, daß die noch im Boden befindlichen bereits erfroren sein werden. Schafweide giebt es im Stoppelklee noch genügend und wenn wir sonniges Wetter hätten, könnte dieselbe auch noch recht gut ausgenützt werden. Wir wollen hoffen, daß der Winter sein strenges Regiment uns nur von ferne gezeigt habe. C. K.

Von Stober und Weide, 1. November. Wenn aus dem Bereich des Stober- und des Weideflüßchens, von diesem eigenthümlichen Einschub zwischen Ober- und Niederschlesien auf der rechten Seite der Oder, seit dem Beginn der Ernte einmal kein Bericht erstattet worden, so lag dies rein an zufälligen Nebenumständen, keinesfalls aber konnte Berichterstatter oder der diesseitige Leserkreis für die landwirthschaftliche Literatur und speciell die Schles. landw. Zeitung erkalten und auch an Stoff gebrach es eben nicht, wohl aber an Zeit. Stoff lieferte, wenn Saat und Ernte, Wetter und Vegetation, Productenpreis und Creditfrage, Schafzucht und Klauenseuche, wenn selbst die vollständigste Sauregurkenzeit der Fachpresse eingetreten wäre, allenfalls die Fachpresse selbst, deren Zerfahrenheit in Theorien und Hypothesen, in Gelehrtenthum und Bureaukratie, in speculative und dictatorische Wissenschaft in der That ihr gestatten, vom eignen Fette, vielmehr von der eignen Magerkeit in Bezug auf brauchbare Productionen, zu leben. — Es fehlt auch in dem Gebiete zwischen Stober und Weide nicht an Stimmen, welche sich mißfällig über das Wesen und Treiben der derzeitigen landwirthschaftlichen Literatur äußern und nach einer gesünderen Schriftstellerei verlangen als die ist, welche nur der Eitelkeit und dem Flitter des Berühmtseins huldigt, ihre Ideenschöpfungen zu Naturgesetzen erheben, alle landwirthschaftliche Intelligenz dominiren will und dieser Weise sich in Parteien und Sonderstellungen spaltet und zersplittert, welche wohl dem Landwirthe die Literatur verleiden, nicht aber nutzbar werden lassen kann. Demnach finden auch die frei und unabhängig sich äußernden Organe der landwirthschaftlichen Presse allein einen wirklichen Anklang im Publikum, wendet man sich entweder ganz von den anderen ab oder nimmt sie unter dem Einfluße der bezüglichen Machinationen gleichgiltig hin: den Umschwung voraussehend, den eine derartige Pflege der sich immer ernstlicher geltend machenden landwirthschaftlichen Interessen nothwendig erfahren müssen wird. Unverkennbar vermag die Landwirthschaft nur durch zeitgemäße, positive Leistungen die Bedrängnisse zu beseitigen, unter welchen sie zur Zeit leidet und mit keiner Beschönigung abgelebter Tendenzen, keiner Begünstigung parasitischer Sonderinteressen, keiner an Stelle wahrer Wissenschaft gesetzter unfruchtbarer, unverwerthbarer Dogmatik wird man den Forderungen Rechnung tragen, welche seitens des gesellschaftlichen Fortschritts und besonders seitens des allgemeinen gewerblichen Aufschwungs immer unabweisbarer und umfangreicher auf die Verwaltung des producirenden Bodens eindringen. Bezeichnend für diese Zustände oder für den Charakter der periodischen Fachpresse ist die Thatsache, daß gewisse Organe nur bei den für die Literatur sich weniger interessirenden, fast als indifferent zu bezeichnenden Landwirthen für sich allein Eingang fanden, bei anderen aber, die ihnen gewissermaßen tributpflichtig gemacht wurden, in der Regel das eine oder andere, blos durch sich selbst befürwortete Blatt als Substitut figurirt; — vielmehr in erster Reihe gelesen wird; — ebenso kennzeichnet das Mißtrauen des Publikums zu jeder bedeutenderen oder minder wichtigen, besonders auf dem Gebiete der Brochuren vorkommenden literarischen Erscheinung die über die Leistungen der Fachpresse herrschende Meinung. — Nicht als Vorurtheil zu bezeichnen, vielmehr der Wahrheit entsprechend ist die Aeußerung, welche unlängst ein ganz gebildeter Gutsbesitzer, dabei selbst fleißiger Leser von Fachschriften, that, indem er darauf hinwies, wie die so gut als gar nicht lesenden bäuerlichen Wirthe im Allgemeinen besser situirt seien, als die lesenden größeren Besitzer; jedoch ermangelte er dabei nicht, auch hervorzuheben, wie unter dieser Categorie von Landwirthen auch sich ebenso diejenigen als im Nachtheil stehend zu erkennen geben, welche von der Literatur gar nichts wissen wollen, wie alle die, welche nur von ihr sich leiten lassen, des eignen Impulses zum Fortschritt, des eignen Verständnisses mit der Zeit entbehrend. Der Landwirth, der die Lectüre als Mentor anspricht, nicht blos als Aushilfe für sein Wissen, der nicht schon sein selbstständiges Urtheil über Alles, was ihm die Literatur bietet, inne hat, wird nur selten, nur zufällig einen Vortheil vom Lesen erreichen.

Schmeichelhaft erscheint, nicht ohne Zusammenhang mit dem eben Gesagten, für den landwirthschaftlichen Fortschritt gewiß nicht, wenn selbst die unzweifelhaft ganz guten Ernteerträge dieses Jahres die normalen Durchschnittssätze meistentheils nicht einmal erreichen, anderntheils kaum übersteigen. Thätsächlich erreichte, wie unlängst der landw. Beobachter, Beiblatt des Breslauer Handelsblatt, mit der ihm eigenen Schärfe (Landw. Beob. Nr. 43: Der Productenmarkt) hervorhebt, der Durchschnitt von 10 Jahren in der preußischen Monarchie keine einzige der Hauptfrüchte — Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen und Kartoffeln — 90 pCt. des Normalsatzes. — Man vergleiche: Geographie und Statistik des Königreichs Preußen, von Dr H. F. Barchelli. Seite 52. Die Normalsätze übersteigen aber auch den wirklichen Durchschnitt um so viel, daß ihre Erreichung nur sehr selten vorkommen kann und niemand Anderes als die Literatur hat dem Optimismus, der überall nur vom Aufschwunge der Landwirthschaft wissen will, der Art in die Hände gearbeitet; ja, nach nothwendiger Anerkennung dieses Falsums, dessen Bestehenlassen damit befürwortet, daß die Erhöhung der Erträge die Differenz bald ausgleichen werde, während sich im Allgemeinen wohl eine Abnahme der Ertragsfähigkeit, nicht aber deren Steigerung bei den modernen Ackerbauprincipien ganz entschieden darthut.

Mit Recht tadelte es mehrfach die landw. Zeitpresse, daß man in Lehranstalten und Schriften den angehenden Landwirth mit Anschauungen erfüllt, die ihn im wirklichen Leben durchaus urtheilsunfähig machen, ihn systematisch anleiten, seine Existenz durch hohen Ankauf und kostspielige, ertragslose Unternehmungen zu untergraben; — denn in der That müssen Ertragssätze, wie sie öfters gelehrt werden, auch unlängst wieder von einer sonst sehr achtbaren Autorität, — geradezu die Begriffe verwirren und den zu Belehrenden für die Praxis verderben. Wohl empfiehlt es sich, darzuthun, wie viel erreicht werden kann, Muster von Erfolgen aufzustellen; aber abgesehen davon, daß ungefähr wie auf Ausstellungen und Schauen oft die im praktischen Leben unausführbarsten Productionen prämiirt werden, solche hohe Erträge mittelst wirthschaftlich ganz unhaltbarem Kostenaufwande erzielt zu werden pflegen, ist es jedenfalls besser, statt Außergewöhnlichem und Unnatürlichem das Gewöhnliche und Natürliche zum Maßstabe für weitergehende Bestrebungen zu nehmen. Wer statt 5 Scheffel deren 10 anstrebt, gelangt wohl bald zum Ziele und noch höher hinauf, wer aber gleich 20 und 25 haben zu müssen glaubt, wird sich allemal aufreiben, ohne auch nur etwas Lohnendes oder Reelles zu erreichen.

Zur Ehre der Landwirthschaft im Stober- und Weidegebiet bleiben hier die Erträge nicht allzu sehr hinter den normalen Durchschnittssätzen zurück und sind, wenn auch nicht in der Steigerung begriffen, mindestens keine rückgängigen. Dieses Jahr überstiegen sie die wirklichen Durchschnittsernten zum Theil um 20—30 pCt.; nur die Grummeternte fiel auch hier so schlecht aus, daß sie noch nicht 50 pCt. erreichte, auch die Heuernte kam noch nicht auf das Volle; Flachs und Kartoffeln, beide sehr verschieden, je nach Zeit der Saat und der Oertlichkeit, gelangten im Allgemeinen etwas über den Durchschnitt, auch der Klee, die Lupinen, der Mais und anderes Futter; besonders reichlich aber war die gesammte Strohernte. Ersatz für den Ausfall an Heu aber kann es doch nicht gewähren. Sehr merklich wirkt bei diesem der Mangel an der sonstigen natürlichen Bewässerung der Wiesen bei dem einen Flusse wie beim anderen ein, und wohl trifft hier die Landwirthe des Bereichs der Vorwurf, daß sie, von dem Beistande der Natur verwöhnt, zu wenig für ihre Grasländereien thun; — zumal oft mit ganz geringen Kosten sehr wesentliche Verbesserungen bewirkt werden könnten. In vielen Fällen wäre ein genossenschaftlicher Zusammentritt nöthig; aber im Ganzen fehlt es an Sinn für derartige Vereinigungen. Und doch weiß man sehr wohl, daß die gemeinsamen Interessen auf keine andere angemessene Vertretung als auf die der Selbsthilfe zu rechnen haben.

Die im Allgemeinen gut bestandenen Saaten litten in den letzten Wochen vom Drahtwurm; der eingetretene Schneefall und Frost aber wird wohl Abhilfe gewähren. Man wollte die Drillsaaten weniger befallen von dem Ungeziefer wissen; nähere Untersuchungen zeigten aber fast das Gegentheil; nur waren die Beschädigungen weniger in die Augen fallend. In anderer Beziehung ist freilich der frühe Winter nichts weniger als erwünscht. Noch stehen mitunter Kartoffeln im Felde, weniger Kraut oder Runkeln, desto öfterer aber Wasserrüben, und nicht nur ist die Arbeit des Stürzens noch lange nicht vollendet, sondern auch hier und da sollte noch Einiges gesäet werden. Flachs liegt auch noch auf der Röste und wird nun eine Schneeröste, vielleicht mit Erfolg, durchmachen können.

So viel man hier auf Flachs hält, ist man in der Zubereitung, namentlich im Rösten desselben doch noch sehr weit zurück. Der neuliche geharnischte Artikel über Flachsbau in der Schles. Landw. Ztg. fand zwar vielen Beifall, aber den ersten Stein dürfen die Flachszüchter dieser Gegend auf andere nicht werfen wollen.

Fatal für die auch nicht unbedeutende Teichfischerei ist ebenfalls der anticipirte Martinischnee; man könnte ihn sogar als Weihnachtsschnee annehmen. Für den Böckeverkauf der Schäfereien erscheint er passender; doch wird hier mehr ge- als verkauft und auch für das Ankaufen scheint man sich nicht sonderlich angeregt zu fühlen. n.

Auswärtige Berichte.

□ **Berlin,** 27. October. [Zuckerrübencultur, Zuckersiederei und Verwendung der Fabrikwasser in Masny (Dep. du Nord.) — Großartiger Aufschwung des nordwestlichen Frankreich. — Fleischmangel und Steigerung der Fleischpreise in Oesterreich. — Vorschläge zur Abhilfe und Ursachen der Calamität. — Berechtigung der Forderung erhöhter Fleischproduction in Norddeutschland.]

Die Ausführungen des geschätzten Verfassers des Artikels „Der Hackfruchtbau" in Nr. 44 der „Schles. Landw. Ztg." sind sehr richtig und erinnern lebhaft an die denselben Gegenstand, insbesondere den Anban der Zuckerrübe, behandelnden Capitel in Dr. Max Bauer's dem Kronprinzen von Preußen gewidmeter Schrift „Nordfranzösische Landwirthschaft und ihr Vergleich mit den entsprechenden deutschen Culturverhältnissen. Halle, C. E. M. Pfeffer. 1869." Dr. Bauer charakterisirt in derselben das im Departement du Nord gelegene, einem Herrn Fiévet gehörige Gut Masny, das bereits dreimal mit dem höchsten Ehrenpreise gekrönt worden ist und gegenwärtig zu den vorzüglichst bewirthschafteten Gütern des französischen Nordwestens gehört, einer Gegend, welche zum Theil den bestcultivirten Districten Englands in nichts nachsteht. „Die Preisrichter hoben bei Gewährung des Preises an Masny ausdrücklich hervor, daß es besonders anzuerkennen sei, wie durch die ganz vorzügliche, der Zuckerrübe vor Allem gewidmete Cultur gleichzeitig dem Weizen ein so bedeutender Vorschub geleistet worden sei. Man habe von Jahr zu Jahr mehr Boden für die Weizencultur gewonnen, je forcirter und rationeller man die Rübe cultivirte und nicht blos mehr Acker, sondern auch mehr Scheffel, denn es steht fest, daß auf demselben Areale jetzt fast 4/10 mehr Getreide geerntet wird, als früher, trotzdem man fast 2/5 zu einer sonst unbekannten und den Acker scharf angreifenden Frucht hergiebt! Ja diese Vergleichung bietet noch bei Weitem größere, bedeutungsvollere Differenzen zwischen den Systemen von ehedem und heute, wenn man an die Fleischproduction denkt, die sich geradezu

---

Im tief cultivirten Boden vertheilt sich auch die Wärme tiefer und wirkt länger nach; der Wärmegrad erhält sich dauernder, gleichmäßiger darin; es finden weder durch den Abfall der atmosphärischen Temperatur, noch durch die Zurückwirkung des Untergrundes, so schnelle Erkaltungen statt, wie bei flacher Beackerung; wie der tief cultivirte Boden eher nach dem Regen gepflügt werden kann, ohne im schwartenförmigen Zusammenhange zu bleiben, wie er nach Trokkenheit leichter aufzubrechen ist, kann er auch zeitiger im Frühjahr und später im Herbst bearbeitet werden, weil sein Wärmeverhältniß ein schnelleres Abwintern, ein langsameres Einwintern verursacht. Das darauf wachsende, kräftiger organisirte Getreide wird nicht so leicht von Wind und Regen niedergeschlagen und es vermag, ist dies doch geschehen, sich eher wieder aufzurichten.

Sauerstoff ist Lebensbedingung für Pflanzen wie für Thiere. Die Pflanzen athmen ihn nicht durch ein besonderes Organ; er muß mit allen ihren Theilen, auch mit ihren Wurzeln in Berührung und Wechselwirkung bleiben; es muß folglich die atmosphärische Luft mit ihrem Sauerstoff in den Boden gut eindringen können und die ihres Sauerstoffes im Boden beraubte Luft muß entfernt und durch neue ersetzt werden. Der Boden muß in gewisser Weise für das Pflanzenleben athmen, wie das Thier athmet. Nicht allein zur Lebensthätigkeit der Pflanzenwurzeln ist Lufterneuerung nöthig, sondern auch zur Unterhaltung der chemischen Thätigkeit des Bodens, zur Oxydation und Auflösung organischer und unorganischer Bestandtheile; tiefe Lockerung des Bodens ist zu diesen wichtigen Vorgängen also nicht nur dienlich, sondern nothwendig*).

Man hat gewöhnlich zu unterscheiden zwischen Boden, Untergrund und Ackerkrume. Unter Boden in landwirthschaftlicher Beziehung verstehe ich gemeinhin die oberste Erdschicht, so tief sie mit Humus, mit organischen Stoffen, fast immer augenscheinlich versehen ist, wofür auch der Ausdruck Dammerde gilt. Der Boden in diesem Begriff bleibt sich in seiner mineralischen Zusammensetzung gewöhnlich ziemlich gleich. Wenn Landwirthe schon einen Theil dieses Bodens Untergrund nennen, weil er nicht mit dem Pfluge bearbeitet, also nicht zur Ackerkrume gezogen wird, so ist dies ein Irrthum, der zu Mißverständnissen führt. Besonders der tiefwurzelnden Culturgewächse wegen, überhaupt aber zum Vortheil des Gewächsbaues insgesammt, ist eine etwa acht bis zehn Zoll tief bearbeitete und in Dungkraft erhaltene Ackerkrume hinsichtlich auf alle gegebenen günstigen Folgen der Tiefcultur höchst wünschenswerth. Wo der Boden bis zu einer solchen Tiefe in einem lockeren, säurefreien und mehr oder minder humosen Charakter ziemlich gleichmäßig aushält, da sollte man nicht zögern, die tiefere Cultur desselben eifrig zu betreiben; da versäumt man durch deren Unterlassung die leichte Hebung eines großen verzinslichen Schatzes. —

Wo der Boden sandig ist und der Sandgehalt desselben nicht, wie es ausnahmsweise vorkommt, die Eigenschaft hat, sich durch gewisse ihm beiwohnende Bindemittel den atmosphärischen Einwirkungen leicht fest zu verschließen, da ist zwar eine oft wiederholte tiefe Auflockerung und Durchdüngung desselben nicht nöthig, dagegen aber seine tiefe Wendung von Zeit zu Zeit anzurathen. Denn in den sandigen Bodenarten versinken mit der Feuchtigkeit die leicht löslichen organischen und die aus denselben hervorgegangenen mineralischen Bestandtheile in die Tiefe, in den Untergrund, so daß sich da die Grenzen des als Ackerkrume zu nutzenden, humosen Bodens im Laufe der Zeit, und je reichlicher die Düngung war, desto mehr, oft beträchtlich erweitert haben. Durch die mitunter zu unternehmende Wendung wird der versunkene Pflanzennährstoff emporgebracht und durch die Atmosphäre in ergiebige Thätigkeit gesetzt. Es mag viele Fälle geben, wo eine zuweilen mehr als zehnzöllige Wendung bedeutenden Gewinn bringen würde; dies beweist in solchen Fällen die gelungene Möhrencultur auf dergleichen Sandboden, dem sich in neuerer Zeit die Lupine anschließt und ihr Anbau die Nachtheile für den Roggen auf sogenanntem todten Grunde wiederum ausgleicht.

Wo der Boden in dem oben besagten beschränkten Begriffe nicht tiefer reicht, als die seichte, vielleicht nur drei- bis fünfzöllige Ackerkrume, und der Untergrund etwa aus todtem, strengem Lehm, oder wo der Pflug in einer tieferen Region leicht in vorherrschende zudringliche Nässe versinkt, da ist im letzteren Falle zunächst für Entwässerung der Ackerfläche zu sorgen, so weit sie möglich ist; und wo Nässe es nicht hindert, wird auch solcher Boden oft in eine tiefere Cultur gesetzt. Es wird auch unter solchen Umständen mit Erfolg eine tiefere, vermöglichere Ackerkrume gelockert und durchdüngt zu schaffen sein. Nur ist hierbei größere Vorsicht und allmäliges Vorgehen angemessen. Die Einwendungen gegen solche Vertiefungen der Ackerkrume bestehen gewöhnlich darin, daß man einmal behauptet: „eine solche erfordert mehr Dünger; durch tieferes Pflügen wird der Dünger im Boden mehr auseinander gerückt; damit eine tiefere Krume eine wesentlich größere Fruchtbarkeit verhältnißmäßig erlange, ist auch ein verhältnißmäßig größeres Düngerquantum nöthig; der aufgeackerte sogenannte todte Boden muß dadurch erst fruchtbar gemacht werden, ehe diese Melioration Nutzen bringen kann, widrigenfalls sein Heraufbringen nur nachtheilig wirkt."

Zunächst ganz absehend von dem größeren Düngerbedürfniß, kann der erfahrene Landwirth, dem es wahrhaft zu thun ist um Fortschritte zum Besseren, der nicht jeder Veränderung des Schlendrians aus bloßem Vorurtheil, aus geistlosem Dünkel blind widerstreitet, mit gutem Gewissen zugeben, daß selbst ohne größere Düngerauslage eine allmälige Aufackerung des zur Vertiefung der Krume sich eignenden Untergrundes geschehen könne, wenn sie unter passenden Umständen unternommen wird. Weiß er nicht, daß z. B. durch ein starkes Behäufeln der Kartoffeln 2c. und durch das aus verschiedenen Gründen tiefere Aufpflügen des abgeernteten Kartoffelackers oft ein Merkliches, selbst vom thonigsten Untergrunde, der Krume, heraufgebracht wird? Hat er nicht gesehen, daß die auf dem so unwillkürlich einmal tiefer gegriffenen Boden bestellten Sommerfrüchte und nach ihnen der Klee vorzüglich gedeihen; daß aber dagegen allerdings der auf dem so hergestellten Saatacker gesäete Winterroggen 2c. meist schlecht gerieth und zwar um so schlechter, je weniger eine günstige Herbstwitterung die Thätigkeit des Bodens anregte? Wird er nicht daraus ersehen, was der Grund sei, weshalb nach Kartoffeln auf demselben Boden schlechter Winterroggen, aber ausgezeichnet guter Sommerroggen, vortrefflicher Hafer 2c. wächst, und daß man das Mißrathen der Winterung nach Kartoffeln 2c. fälschlich diesem Schuld giebt, während es nur einer falschen Fruchtfolge zuzuschreiben ist?

(Forts. folgt.)

*) Die dem Boden künstlich entzogene und untersuchte Luft wurde jederzeit ärmer an Sauerstoff befunden, als die atmosphärische.

verdreifacht hat, wenn man bedenkt, daß die Summe der für jede Hectare verwendeten Handarbeitskraft fünfmal größer ist, als früher. Somit ist dort das Geschick der landwirthschaftlichen Wohlfahrt innig und eng mit dem Gedeihen des Industriezweiges der Zuckerfabrikation verbunden. Die Schätzung und Vergleichung dieser Culturresultate mit den anderswo erzielten erscheint uns für Landwirthe und Staatsmänner gleich wesentlich. Sie betrifft den Hauptunterhalt der Bevölkerung und eines der wichtigsten Erzeugnisse des Ackerbaues gleich bedeutungsschwer. Will man den mittleren Preis des Weizens wie des Fleisches verringern, so muß man den Anbau von Pflanzen, welche eine intensive Cultur fordern, poussiren. Alle fiskalischen Maßregeln, welche geeignet sind, der Ausbreitung der Zuckerrübencultur und dem Prosperiren der Brennereien irgend Hindernisse in den Weg zu legen, sind von vornherein verderblich für das Allgemeinwohl."

„Die Rübe, zu der man sich den Samen selbst zieht, wird in Masny — entgegengesetzt dem bei uns üblichen Verfahren — in stark gedüngtem Boden bestellt. Gewöhnlich düngt man mit Stallmist, 1300 Ctr. per Hectare, also etwa 320 Ctr. per Magdeb. Morgen, denen meistens noch 16—20 Ctr. Compostdünger (Preßschlamm u. s. w.) hinzugefügt werden. Der Dünger wird im Herbste tief untergepflügt. Im Frühjahre kommt kein Pflug auf den Rübenacker, destomehr Exstirpator, Egge und Walze. Die Rüben werden meistens in der zweiten Hälfte des März gedrillt. Die Maschine legt die Körner in 18 Zoll Entfernung. Man braucht 9 Pfd. Samen pro Morgen. Die Drillreihen werden, nachdem sie gewalzt sind, von Kindern noch einmal mit den Füßen festgetreten. Sobald die Rüben aufgehen, geht die Pferdehacke zweimal hintereinander durch die Reihen, die Handhacke nur einmal. Von Unkraut ist bei dem forcirten Hackfruchtbau fast nicht mehr die Rede. Angehäufelt werden die Rüben durch ein specielles, von einem Pferde gezogenes Geräth. Die mittlere Ernte beläuft sich auf 46,379 Kilogr. oder 92,758 Pfd. pro Hectare oder etwa 230 Ctr. Rüben pro Magdeb. Morgen."

„Die Verarbeitung der Rübe in Zucker erfolgt in der 5 Minuten vom Hofe entfernten Zuckersiederei des Herrn Fiévet, welche so zu sagen organisch mit dem Ackerbau verbunden ist. Ihr Betrieb steht auf der Höhe der neuesten, erprobtesten Erfahrungen und Verbesserungen nach allen Seiten hin. Der bekannte Vorwurf, welchen man den auf starken Hackfruchtbau basirten Wirthschaften gewöhnlich macht: sie entzögen dem Boden zum Vortheile eines momentan hohen Nettoertrages einen zu großen, durch keine künstlichen Düngemittel wiederzugebenden Theil seiner natürlichen, fruchterzeugenden Stoffe, trifft hier nicht zu. Nach dem Systeme Champonnais und Leptay bleibt nach der Saftgewinnung in den Rückständen nicht allein die ziemlich werthlose Fasermasse zurück, sondern auch jene bedeutungsvollen, auflöslichen, blutbildenden Stoffe, die sonst verloren gingen. Es bedarf keiner Worte, um darzuthun, daß die 20 pCt. Futtermasse des verarbeiteten Rübenquantums erst dadurch ihren eigentlichen Werth bekommen. Die Zuckerfabriken stehen unter diesem Gesichtspunkte fast den Brennereien gleich, denn es werden auch hier nur die aufgelösten werthvollen Salze — vielleicht mit Ausnahme derjenigen, die in dem nach außerhalb verkauften Syrup zurückbleiben — durch den Magen des Thieres dem Boden wiedergegeben. Die Zuckerfabrik in Masny wurde im Jahre 1836 erbaut, verarbeitete anfänglich 50—60,000 Ctr. Rüben und ist nach und nach so vergrößert worden, daß 1864 bereits 222,509 Ctr. zur Zuckerproduction verwendet wurden. Die Fabrik bezahlt der Wirthschaft denselben Rübenpreis, wie den Nachbarn für die Kaufrüben, 8½—9½ Sgr. pro Centner. Die Wirthschaft dagegen zahlt der Fabrik 5 Sgr. pro Ctr. Preßrückstände und ein für allemal jährlich 1000 Thlr. für sämmtliche Schlammpresse und den sonst abfallenden Fabrikdünger."

„Die Wasser der Zuckerfabrik werden zur Bewässerung verwendet und wirken wesentlich auf die Erhöhung der Fruchtbarkeit des Bodens — ein ganz neues System der Bewässerung, welches die höchste Beachtung verdient. Das ziemlich originelle Verfahren wird dadurch sehr begünstigt und erleichtert, daß ein bedeutender Theil der Aecker tiefer liegt, als die Fabrik selbst; es werden so täglich 20,000 Hectoliter mit Düngstoffen aller Art bereicherten Wassers, welche zu den verschiedensten Zwecken des Fabrikbetriebes gedient haben, bergab auf die Aecker geleitet. Sie gehen in Gräben, sind vollkommen regelmäßig vertheilt, bald au niveau des Ackers, bald durch kleine Erddämme aufgestaut, bald in Furchen von 50 zu 50 Centimeter Entfernung. So werden von 2 zu 2 Jahren 160 Morgen gedüngt, die sonst keine andere Düngung erhalten. Die Gutsdirection schätzt den jährlichen Werth auf 2500 Thlr. Besonders sind bei Kopfdüngung für Weizen die günstigsten Resultate erzielt."

In ganz ähnlicher Weise wie in Masny, berichtet Dr. Bauer ferner, wird in dem ganzen Departement du Nord und in denen de l'Aisne, du Pas de Calais, de la Somme und de l'Oise die Zuckerrübencultur in ebenso rationeller als forcirter Weise betrieben. Mehr als $^9/_{10}$ sämmtlicher Zuckerfabriken Frankreichs sind in den genannten Departements enthalten. Dieselben haben nach und nach alle Quellen der ländlichen Cultur erschlossen und sich dienstbar gemacht. Fleisch und Getreide wird dabei im Ueberflusse erzeugt. Bereits im Jahre 1853 konnte die Stadt Valenciennes bei einem diese Industrie glänzend feiernden Feste folgende bezeichnende Worte auf einen Triumphbogen setzen: „Production an Weizen vor der Zuckerrübenindustrie 353,000 Hectoliter im Arrondissement, Zahl der Ochsen 700 Stück; jetzige Production an Weizen nach Einführung der Zuckerindustrie 421,000 Hectoliter, Zahl der Ochsen 11,500!" — Ein glänzendes Bild des Fortschrittes, nicht nur in volkswirthschaftlicher Hinsicht überhaupt, sondern auch ganz besonders in Betreff der Production von Getreide und vor Allem von Fleisch. Das ist der Segen des Hackfruchtbaues, eines vermehrten und consequent durchgeführten Futterbaues, des Fundamentes, auf welchem, wie Fr. W. Toussaint mit Recht bemerkt, das Gesammtwesen der modernen Landwirthschaft überhaupt basirt.

Auch in Oesterreich neigt man sich dieser Erkenntniß immer entschiedener zu. Angesichts des dort immer fühlbarer auftretenden Fleischmangels und der dadurch verursachten Steigerung der Fleischpreise ist die Fleischfrage dort, wie hier, beinahe zur brennenden geworden. Um dem Uebelstande abzuhelfen, sagt der „Oesterr. Oeconomist", bleibt Oesterreich nur die Wahl, auch hier sich selbst zu helfen, was es in der neuen Zeit auch auf anderen Gebieten zu seinem Heile gethan hat. In dieser Beziehung giebt es kein anderes Mittel, als dahin zu streben, daß in größern Districten vermehrter und verbesserter Futterbau eingeführt werde, und die Viehzucht quantitativ und qualitativ gehoben werde. — Der wesentliche Grund dieses Fleischmangels und der damit verbundenen Theuerung liegt nach dem genannten Blatte in folgenden Umständen: Das mehr als 1000 □-Meilen große ungarisch-banater Tiefland hatte früher, vor etwa 10 bis 20 Jahren, den extensiven Weidebetrieb, und ist auch das dortige Klima dem Gedeihen der Futterpflanzen sehr hinderlich, so konnte sich doch auf diesem ungeheuren Areale eine Menge Vieh ernähren, denn eine einzige □-Meile hat 10,000 österr. Joch. Die Viehzucht, so ungünstig sie dort gebettet war, blieb herrschend, weil bei dem Mangel an Verkehrsanstalten die Producte sich selbst zu Markte bringen konnten. Aber mit dem Bau der Eisenbahnen hatte ihr Stündlein geschlagen. Der Anbau der Getreidepflanzen, dem dortigen trocknen Klima weit mehr entsprechend, weil sie weniger Feuchtigkeit zu ihrer Entwicklung und Ausbildung bedürfen, als die Futterpflanzen, kam in Flor, die Erfolge ermuthigten zu dessen Ausdehnung, und die Weiden verschwanden in kurzer Zeit mehr und mehr. Den Durchschlag des Getreidebaues vollendete das abnorm trockene Jahr 1863, das den Viehstand dieses großen Districtes zum größten Theile aufrieb und den Getreidebau zum herrschenden machte. Die Viehzucht wird sich dort um so weniger wieder zu größerer Bedeutung erheben, weil, wie schon gesagt, das Klima der Futterproduction sehr hinderlich ist und sich alle anderen landwirthschaftlichen Betriebsarten besser rentiren werden, als die Viehzucht. Hätte nun ein anderes Kronland, etwa Galizien, sich ebenso rasch dem vermehrten und verbesserten Futterbau und der damit verhältnißmäßig vermehrten Viehzucht zugewendet, so wäre der erlittene Ausfall paralysirt worden; da dies aber nicht geschehen ist, so entstand in der Gesammtwirthschaft Oesterreichs eine große Lücke, welche noch vergrößert wird durch die in Folge des wachsenden Wohlstandes zunehmende Fleischconsumtion der Bevölkerung und durch die sich [illegible]. Die Vieheinfuhr aus Rußland wird sich nicht so erheblich steigern lassen, als wohl von Vielen erwartet wird, und wenn auch die höheren Preise die dortigen Besitzer zu größerer Abgabe verlocken werden, so hat diese doch ihre Grenzen. Denn ehe mehr abgegeben werden kann, muß mehr producirt worden sein, was wiederum die Verbesserung des Futterbaues zur Grundlage hat; ehe diese aber in Podolien im Großen zur Ausführung kommt, dürfte noch lange Zeit vergehen, weil die Culturstufe der Bevölkerung eine sehr niedrige ist. Von der Walachei endlich ist anzunehmen, daß sich die Vieheinfuhr von Jahr zu Jahr vermindern wird, weil dort die Viehzucht die gleichen ungünstigen Chancen hat, wie in der ungarisch-banater Ebene.

Angesichts dieser Thatsachen ist die Forderung vermehrter Fleischproduction auch in Norddeutschland eine um so berechtigtere und die Mahnung derjenigen, die, wie Prof. Dr. Birnbaum in Leipzig, Fr. W. Toussaint in Görlitz, der Verfasser des Hackfruchtbauartikels und viele Andere, vor Allem für verstärkten, gleichmäßigen und gesicherten Futterbau eintreten, eine um so zu beherzigendere. Sie allein treffen inmitten des gegenwärtig so lebhaft geführten Streites über die Mittel zur Abhilfe des landwirthschaftlichen Nothstandes, wie Heine sagt, den Nagel auf den Kopf und ihre vernagelten Feinde auf die Köpfe.

Aus Böhmen (Lomnic, Jičiner Kreises) hat die Redaction folgende vom 28. October datirte Zuschrift erhalten:

Erlauben Sie mir, als Abonnent Ihres gediegenen Blattes, Ihnen einen kleinen Artikel zu gefälliger Benutzung zu übergeben und um die Erlaubniß zu ersuchen, dies bei vorkommender Veranlassung auch später zu thun. Ich habe schon manchen in Ihrem geschätzten Blatte gegebenen Rath mit Erfolg benützen können.

In der Beilage zu Nr. 43 der „Schlesischen landwirthschaftlichen Zeitung" steht ein die gleichzeitige Einsaat des Rothklees mit Gerste oder Hafer empfehlender Artikel, welcher mir Anlaß giebt, meine diesfällig gemachten Erfahrungen mitzutheilen.

Ich säe hier im Gebirge blos Hafer, weil bei uns das Gerathen der Gerste zu unsicher ist, und gebrauche dazu die Smith'sche breitwürfige Säemaschine mit Löffelsystem, und zwar zum Aussäen des Hafers wie des Kleesamens. Nach geschehener Aussaat des Hafers wird der Rahmen mit den Löffeln im Saatkasten gewendet, wodurch deren Kehrseite mit Grübchen obenauf kommt, welche zur Aufnahme des Kleesamens genügen. Mit der Leistung der Maschine bin ich in beiden Richtungen sehr zufrieden. Der Kleesamen wird nach geschehener Aussaat des Hafers unmittelbar ausgesäet und das Eineggen beider Samengattungen geschieht gleichzeitig.

Diesem Verfahren danke ich es, daß ich heuer einen sehr schönen Klee hatte, während er in unserer Gegend fast gänzlich fehlte, und der Trockenheit wegen gar nicht aufging. Das hier übliche Verfahren besteht darin, daß nach vererbter Weise der Hafer vorgeackert und erst geeggt wird, wenn er aufgegangen ist, bei welcher Gelegenheit auch der Kleesamen untergebracht wird.

Sollte ich des trockenen Bodens wegen den Hafer mit dem Exstirpator unterbringen wollen, würde ich den Kleesamen nach dieser Operation ansäen und dann eineggen und walzen, wobei ich zu bemerken habe, daß auch bei der Flachsaat des Hafers mit dem Kleesamen das Feld gewalzt wird.

Vinc. Mastny.

Aus Galizien, 29. October. [Bukowina, landwirthschaftliche Zustände. — Ramié-Pflanze. — Erntearbeiten und Truppenübungen.] In der Bukowina kommt bei dem diesjährigen Landtage auch die Lösung einer für die dortige Landwirthschaft wichtigen, namentlich die Großgrundbesitzer sehr interessirenden Frage, die über die Aufhebung des grundherrlichen Propinationsrechtes, d. h. des ausschließlichen Erzeugungs- und Ausschankrechtes von geistigen Getränken durch die ehemals jurisdictionsberechtigten Dominial-Grundbesitzer auf die Tagesordnung. Dieses Recht, das sich ziemlich überlebt hat, mit den Gewerbevorschriften im Widerspruche steht und daher jeden Augenblick zum Nachtheile des einzelnen Berechtigten durch Handhabung der Gewerbevorschriften geschmälert und geschädigt wird, soll durch das Land in billiger Weise abgelöst, entschädigt und freigegeben werden. Hoffentlich wird der Landtag dem dort arg verwahrlosten Communicationswesen die entsprechende Würdigung und Aufmerksamkeit schenken und die für ihn in dieser Richtung vorbereiteten Gesetzentwürfe beschließen, zum Wohle der Landwirthe, die im Herbste und Winter oft wochenlang nicht in der Lage sind, ihre Früchte nach den Märkten und Bahnstationen zu bringen. Ob der Landtag die Angelegenheit der so sehr erwünschten und angestrebten, mit Sehnsucht erwarteten Errichtung einer landwirthschaftlichen Mittelschule in Czernowitz schon heuer zum Abschlusse bringen wird, ist sehr zweifelhaft. Die besten Intentionen der Landesvertretung, die rastlosen Bestrebungen des landwirthschaftlichen Vereines, die Thätigkeit des Landes-Ausschusses, das freundliche Entgegenkommen der k. k. Regierung scheiterten und blieben erfolglos dem Sträuben des griechisch-orthodoxen Consistoriums und des griechisch-orthodoxen Bischofes gegenüber, die es nicht zugeben wollten, daß der griechisch-orthodoxe Religionsfond, welcher Millionen im Vermögen und über ein Drittel der Bukowina an liegenden Gütern als Eigenthum besitzt, sich mit einer Subvention an der Errichtung und jährlichen Erhaltung dieser Lehranstalt betheiligen, für die die Kosten zu bestreiten das Land wenigstens augenblicklich nicht in der Lage ist.

Für die Hebung der Viehzucht wurde schon voriges Jahr durch Beschaffung entsprechenden Zuchtmaterials, der „Mürzthaler Stiere" und Dislocirung derselben in einzelnen Gemeinden, der richtige Weg eingeschlagen. Es wurden heuer durch eine vom landwirthschaftlichen Verein entsendete Commission zwölf Mürzthaler und Montavoner Stiere angekauft und zur Verwendung ins Land gebracht. Außerdem beschäftigen den landwirthschaftlichen Verein die Proben mit Pflügen behufs Ankaufs und unentgeltlicher Vertheilung der am besten befundenen an strebsame Bauernwirthe, die Errichtung eigener Sectionen für Pferdezucht-Angelegenheiten und für Bienenzucht, zu deren Hebung 12 Völker der ligurischen Bienen von Dzierzon bestellt und Musterstücke, sowie die übrigen Geräthschaften vom mährischen Verein der Bienenfreunde angekauft wurden.

Neuerdings ist viel die Rede gewesen von einer empfehlenswerthen Gespinnstpflanze, welche unter dem Namen „Ramié" in den Südstaaten Nordamerika's im Großen angebaut werden, einen guten Ertrag und ein tüchtiges, gesuchtes Product liefern soll. Den ersten Versuch mit dem Anbau der Ramié in Deutschland hat Professor Dr. Fraas im Garten des landwirthschaftlichen Vereins in München zu Anfang der Fünfziger Jahre angestellt. Da sich derselbe über drei Jahre erstreckte und ziemlich im Großen durchgeführt wurde, so läßt sich seinen Resultaten ein gewisser Werth nicht absprechen. Fraas berichtete darüber Folgendes:

„Was zunächst die Culturverhältnisse dieser perennirenden Pflanze betrifft, so erfror sie bei uns (in München) an Zäunen, Hecken, geschützten Orten im Freien bis jetzt nicht, wohl aber zerstört schon der Novemberfrost ihre Blätter und Zweige, welche darauf bis auf den Boden abgeschnitten werden und eben das zum Gespinnste benutzbare Material bieten. Die Pflanze treibt im Frühjahr eine Menge üppig wachsender Schossen, welche indessen bis jetzt niemals auch nur zur Blüthe ansetzten. Abgeschnittene Zweige wurzeln als Stecklinge sehr leicht im Boden; die Vertheilung des Wurzelstockes nach Art unserer gemeinen Urtica dioica giebt Material zur Fortpflanzung und Vermehrung in Fülle. Die Ramié, welche angeschwollene, dem Hopfen ähnliche Wurzelknoten hat, scheint überhaupt, wie die gemeine Nessel, am besten an schattigen Orten, Hecken, Zäunen, Schutthaufen, in der Nähe von Gebäuden, in feuchtem, aber nicht magerem Boden zu gedeihen. Besondere Schwierigkeit setzte der Verarbeitung behufs fernerer Benutzung entgegen der starkholzige Theil der Zweige und eine der Korksubstanz ähnliche Epidermis, welche durch die Röste nicht zu entfernen war und beim Hecheln die schönsten Gruppen von Bastzellen zerreißen machte. Ich verfiel endlich auf mechanisches Abstreifen mit hölzernen Kluppen, ähnlich, wie diese bei den Weiden zum Schälen gebraucht werden. Das Nämliche sollen auch, nach van Bloom, die Javanesen mit der Ramié thun. Nach 8 bis 10 Tagen Wasserröste läßt sich dann die ganze Rinde sammt dem Baste sehr gut abziehen und eine gewöhnliche Thauröste des Abgezogenen vollendet die Vorbereitung. Viel schneller, schon nach 24 Stunden, wird das Abziehen der Epidermis und des Bastes ermöglicht durch das Einweichen der Schossen in mit Salzsäure versetztem Wasser. Am allerbesten aber geht dasselbe gleich nach dem ersten Froste, wobei nur ein gewöhnliches Abstreifen mit der Hand genügt. Die durch Frost von dem Parenchym gelöste Epidermis scheint auch nach dem Rösten nicht mehr den störenden Einfluß beim Hecheln geltend zu machen. — Das spinnwürdige Material, welches diese Pflanze liefert, ist ebenso wie die Haltbarkeit desselben ausgezeichnet. So liefert z. B. nach meinen Versuchen die gemeine Nessel, Urtica dioica, in ihrem Stengel nur halb so viel als die Ramié und, was die Hauptsache ist, überdies eine sehr grobe Bastfaser. Der Bast oder die Spinnfaser von der Ramié übertrifft an Stärke den besten Lein um 50 pCt., er erträgt insbesondere den wechselnden Einfluß der Feuchtigkeit viel besser als der gemeine Hanf. Gleichwohl läßt er sich fast so fein spinnen als der Flachs. Ueberdies kommt er von einer perennirenden Pflanze, was bei Haltbarkeit und Feinheit der Faser diese entschieden der ausgebreitetsten Aufmerksamkeit würdig macht." So weit Fraas schon im Jahre 1853.

Der Bericht dieses gewiß competenten, wissenschaftlichen Pflanzenzüchters bestätigt zum Theile die übeln Eigenschaften, welche man der neuen Gespinnstpflanze nachredet, giebt aber auch Mittel an, sie zu umgehen und stellt ihnen eben so günstige Verhältnisse gegenüber. Ganz apodictisch aber widerlegt er die Behauptung, die früher mit der Ramié in Deutschland angestellten Versuche hätten nur ungünstige Resultate geliefert.

J. Bruckner in New-Orleans berichtet über diese Pflanze in der großen Landwirthschafts-Zeitung „More's Rural New-Yorker" unterm 17. Juli 1869 Folgendes: „Die Ramié, eine in Nordamerika verhältnißmäßig noch ziemlich neue Pflanze, ist in Europa schon seit geraumer Zeit bekannt. Schon im Jahre 1802 hat der Botaniker Dr. Roxburgh bei einer gründlichen Untersuchung der Urticeen-Familie dieselbe charakterisirt und ihrem javanischen Namen Ramié den botanischen Boehmeria tenacissima beigelegt. Ganz besonders hob er dabei den Unterschied ihrer Art von der Boehmeria nivea (früher Urtica nivea, dem eigentlichen Chinagras) hervor, dessen Fasern allerdings auch als Spinn-, Seil- und Polstermaterial verwendet werden, allein denjenigen der Ramié in jeder Rinsicht weit nachstehen. — Chinesen und Malayen benutzen bekanntlich eine ganze Reihe von in Europa lange Zeit unbeachtet gebliebenen Bastpflanzen schon seit Jahrhunderten zu den feinsten Geweben und Flechtwerken; erst durch Roxburgh und andere Naturforscher fand eine Anzahl derselben in unserem Jahrhundert Eingang in England, woselbst man sich zunächst mit Versuchen beschäftigte, den einfachen, aber langwierigen Prozeß der Mongolen zu ihrer Verarbeitung, blos durch Schaben und Schlagen mit den Händen, zu vervollkommnen. Befriedigenden Erfolg nach vielen mißlungenen Versuchen hatte das Verfahren von Josef Wade u. Sons in Bradford gegen Ende der Vierziger Jahre und ermöglichte dasselbe nunmehr den Import und die Verarbeitung von Chinagras, dem Collectivnamen für sehr verschiedene Nesselpflanzenfasern, in England, Frankreich und Deutschland. Allein der Bezug des Materials erlitt in den letzten Jahren große Stockungen, theils durch die Bürgerkriege in China und Japan, theils durch die außerordentliche Verschiedenheit der bezogenen Waare, welche häufig eine ganz andere war als solche, worauf die Spinnmaschinen berechnet waren. Ohne diese Zwischenfälle wären heutzutage vielleicht Gewebe aus Ramié oder Chinagras so verbreitet, wie solche aus Flachs. — In den Vereinigten Staaten führte Dr. B. Roezl, ein Deutscher (Oesterreicher), die Ramiépflanze, welche er auf Java kennen gelernt hatte, erst im Jahre 1867 ein und zwar in Louisiana. Durchdrungen von dem Werthe dieses neuen Gespinnstmaterials, ging Roezl wenige Monate darauf nach der Havanna, um die Ramié auch auf Cuba zu verbreiten. Allein bei der Errichtung seiner Spinnfabrik entstand ein Negeraufstand, bei welchem er grausam mißhandelt einen Arm verlor, daher er sein Unternehmen aufzugeben gezwungen war. In den Vereinigten Staaten wurde jedoch der Anbau fortgesetzt und namentlich in Südcarolina, Georgien, Alabama, Missisippi, Florida, Louisiana und Texas damit schöner Erfolg erzielt. — Daselbst hat sich ergeben, daß die Ramié blos den vierten Theil Bestellungs- und Arbeitskosten wie die Baumwolle erheischt und bis zum 45sten Grad nördl. Breite mit aller Sicherheit angebaut werden kann. Nicht oft genug kann darauf hingewiesen werden, daß Boehmeria tenacissima wesentlich von Boehmeria nivea unterschieden werden muß, nichts desto weniger aber sehr häufig mit der letzteren verwechselt wird, woher sich denn auch ein gut Theil der nur bei dieser gerechtfertigten, übeln Nachreden wird erklären lassen. Allerdings gleichen sich beim ersten Auflaufen die Pflänzchen beider so sehr, daß ein Laie bei oberflächlicher Betrachtung sie kaum zu unterscheiden vermag; allein dennoch wird er bei näherer Vergleichung bald gewahren, daß die Blätter der Nivea, des Chinagrases, schmäler sind, als die der Ramié; die obere Blattfläche ist bei beiden dunkelgrün, die untere weiß, dagegen sind die Blattrippen der ersteren blutroth, die der Ramié gleichfarbig mit der Blattsubstanz. Die Stengel der B. nivea werden kaum halb so hoch und geben daher ein kürzeres, aber auch gröberes und rauheres Faserproduct wie diejenigen der Ramié. Endlich wird B. nivea nur durch Samen fortgepflanzt und erheischt weit mehr Bestellungs- und Pflegearbeit. Die Ramié ist ein perennirendes Gewächs von energischem, raschem Wachsthum; sie bringt niemals fortpflanzungsfähigen Samen und kann blos durch Wurzelsenker und Stecklinge, aber damit auch im ausreichendsten Maßstabe weiter vermehrt werden. Wer daher die Cultur der Ramié einführen will, wird gut daran thun, das ganze erste Jahr nur der Erzeugung von Stecklingen in genügender Zahl zu widmen, die dann im zweiten ins Feld zur dauernden Ausbeute gelangen. Alsdann liefern sie alljährlich drei Ernten, von welchen jede die aufgewendeten Kosten der Bestellung und Pflege sehr reichlich vergütet; nach jedem Schnitte bestockt sich die Pflanze dichter, stärker, geschlossener, und je mehr dies stattfindet, um so feiner wird auch die Bastfaser. Bis jetzt hat sich ergeben, daß das amerikanische Product an Ramiéfaser feiner ist, als das javanesische, daneben auch der Ertrag höher. Jeder der drei Jahresschnitte liefert 900 bis 1200 Pfund, also der Acre im Jahre durchschnittlich 3000 Pfund Rohmaterial (1 Acre ist ⅔ Joch), wovon das Pfund gegenwärtig in Europa mit 10 Cts. (circa 24 Kr.) bezahlt wird. Bei der Verarbeitung geht die Hälfte des Gewichts verloren, dagegen erhöht sich der Werth der gehechelten Waare auf 1½ Fl. pro Pfund."

Schon im verflossenen Jahre hatten mehrere Landwirthschafts-Gesellschaften der österreichischen Länder, insbesondere aus dem Süden der Monarchie das Ackerbauministerium um seine Verwendung ersucht, daß die Einberufung der Militär-Mannschaften womöglich nicht auf solche Zeiträume verlegt werden möge, in welchen die Arbeitshände für agricole Zwecke, insbesondere für Erntearbeiten, zu Hause am nöthigsten wären, daß vielmehr, so viel wie thunlich, Beurlaubungen für Zwecke der Erntearbeiten zugestanden werden möchten. Dem entsprechend sind auch vom Kriegsministerium die hierauf bezüglichen Verfügungen erlassen und hierdurch die für die Landwirthschaft nachgesuchte Begünstigung zugestanden worden.

r.

Literatur.

— **Ackerbau-Chemie** oder kurze Darstellung dessen, was der Landmann von chemischen Kenntnissen bedarf, um seinen Acker zweckmäßig zu behandeln. Von Freiherrn L. v. Babo, Ritter ꝛc. Zweite Auflage. Frankfurt a. M. Verlag von Christ. Winter. 1869.

Der rühmlichst bekannte Herr Verfasser hat es verstanden, in gesprächsweiser Form zwischen einem Professor und einigen Landwirthen in achtzehn Abendunterhaltungen diesen wichtigen Gegenstand der Landwirthschaft allgemein faßlich und praktisch, anknüpfend an die verschiedenen Manipulationen des Ackerbaues, zu verdeutlichen, wie es sonst in wissenschaftlichen Werken dieser Art für den gewöhnlichen Landwirth immer schwierig ist, ihm diese Lehren zum Verständniß zu bringen. Wir glauben, daß dieses Werkchen eine ganz zeitgemäße Erscheinung ist.

F.

Briefkasten der Redaction.

Unsere geehrten Herren Correspondenten ersuchen wir dringend, uns die für die nächste Nummer bestimmten Gegenstände möglichst bis Sonnabend vor der jedesmaligen Ausgabe zugehen zu lassen, da bei späterem Eintreffen es oft vorkommt, daß auch sonst wichtige Artikel zurückbleiben müssen, weil das Blatt schon gefüllt ist. Sodann bitten wir unsere Herren Berichterstatter, uns ihre Correspondenz frankirt zugehen zu lassen.

Die Einsender der Marktberichte werden ersucht, von den übersandten Franco-Marken Gebrauch zu machen, die Berichte aber unverschlossen, nur zusammengefaltet, uns zuzusenden.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

das Rittergut Klein-Kalinow, Kreis Groß-Strehlitz, vom Rtgbs. und Landesältesten Elsner von Gronow auf Groß-Kalinow an den Rtgbs. und General-Landsch.-Repräsentanten Elsner von Gronow zu Breslau,

das Rittergut Ober-Altwilmsdorf, Kreis Glatz, vom Rtgbs. Büttner an den Oeconom Büttner,

das Rittergut Quallwitz, Kreis Wohlau, vom Lieutenant a. D. Carl Kutzner an den Gutsbes. Weiß in Breslau,

das Rittergut Schützendorf, Kreis Oels, von den Rtgbs. Dyhrenfurth'schen Erben an den Gutsbesitzer Jerschel zu Ohlau,

Erbscholtisei und Freigut zu Wurzen, Kreis Trebnitz, vom Rustikalgutsbes. R. König an den Rtgbs. v. Salisch auf Rauschke.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: November 8.: Festenberg, Wohlau, Beneschau, Oppeln, Bunzlau, Liegnitz, Lüben, Schlawa, Schönberg. — 9.: Striegau, Tschirnau, Ratibor, Greiffenberg, Landeshut, Gr.-Sürchen. — 10.: Beuthen a./O. — 11.: Proskau.

In Posen: November 9.: Blesen, Brätz, Czempin, Kiebel, Obornik, Sulmierzyce, Miescisko, Rynarzewo. — 10.: Scharfenort, Inowraclaw. — 11.: Schubin.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 43.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
$1^1/_4$ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 45. Zehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **4. November 1869.**

Bodenverhältnisse Preußens.

Nach einer amtlich veranlaßten Berechnung kommen in den alten Provinzen des preußischen Staates auf 1000 Morgen Gesammtfläche des ländlichen Bodens 10 Morgen Haus- und Hofstellen und Hausgärten, 514 Morgen Ackerland, 2½ Morgen Weingärten, 6½ Morgen andere Gärten, 96 Morgen Wiesen, 76 Morgen Weide, 250 Morgen Holzung, 16 Morgen Wasserstücke, 1 Morgen Oedland und 28 Morgen ertragslose Flächen, welche zu öffentlichen Zwecken benutzt werden und unter welchen die Straßen zu Lande und zu Wasser die erste Stelle einnehmen. Was die Güte des Bodens betrifft, so finden sich von reinem Lehmboden von 1000 M. Gesammtfläche in der Provinz Westphalen 430 M., Sachsen 273 M., Rheinland 236 M., Schlesien 229 M., Preußen 111 M., Pommern 62 M., Posen 53 M., Brandenburg 41 M. An mit Sand gemischtem Lehmboden hat von 1000 M. Gesammtfläche die Provinz Posen 480 M., Preußen 451 M., Pommern 448 M., Brandenburg 355 M., Schlesien 285 M., Rheinland 217 M., Sachsen 195 M. und Westphalen 105 M.; — von reinem Sandboden die Provinz Brandenburg 425 M., Pommern 354 M., Posen 336 M., Schlesien 313 M., Preußen 299 M., Sachsen 251 M., Westphalen 246 M., Rheinland 88 Morgen. (Ostd. Ztg.)

Die Verunreinigung und Verfälschung von Dünge- und Futtermitteln

bleibt unserer Landwirthschaft — wie die Mecklenburgischen Annalen mittheilen — leider nicht so fern, trotz der Controle, die durch die Versuchsstationen angenommen wurde. Nichts kann in dieser Richtung gefährlicher werden, als zu großes Vertrauen und demzufolge Unterlassung von Control-Analysen; das wittern bald betrügerische Händler und machen es sich zu Nutze. Zwei Fälle solcher Fälschung sind in letzter Woche hier zur Anzeige gekommen; wir werden nach geschlossener Untersuchung Details darüber mittheilen, wollen aber heut schon Vorsicht anrathen, also nur Kauf unter Garantie des procentischen Gehaltes an den wesentlichen Bestandtheilen, maßgebende Entnahme einer Probe und deren Untersuchung auf den gewährleisteten Gehalt durch einen Sachverständigen. Am besten freilich wird es sein, daß die Wirthschaft auf selbstproducirten Dünger basirt ist. F.

Berlin, 1 November. [Viehmarkt.] An Schlachtvieh waren auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf angetrieben:

1104 Stück Hornvieh. Bei der gegen vorwöchentlich von ca. 200 Rindern geringeren Zufuhr erwartete man lebhaften Handel und Preissteigerung; der Erfolg entsprach jedoch dem nicht, da im Laufe des Verkaufsgeschäfts sich besondere Nachfrage nicht herausstellte und auch Käufe nach außerhalb nicht geschlossen wurden; schwere fette Waare erreichte angemessenen Preis, für Mittel- und ordinaire wurden nur Mittelpreise gewährt; 1. Qualität galt 17—18 Thlr., 2. Qualität 14—15 Thlr. und 3. Qualität 10—12 Thlr. pro 100 Pfund Fleischgewicht.

4138 Stück Schweine. Der Handel verlief bei den reichlichen Zutrifften, welche den Bedarf bei Weitem überstiegen, zu gedrückten Preisen, auch wurde der Markt von der Waare nicht geräumt; 100 Pfd. Fleischgewicht Primawaare wurden mit 17 Thlr. verkauft.

4639 Stück Schafvieh konnten auch nicht bessere Preise als vorwöchentlich erzielen, da der Bedarf zu gering und sich der Einkauf nur mehr auf beste Waare erstreckt, während Mittel- und ordinaire Waare vernachlässigt bleibt; es blieben Bestände am Markt und 45 Pfd. Fleischgewicht schwere Waare hatten den Preis von 7 Thlr.

541 Stück Kälber wurden zu angemessenen Preisen verkauft.

Breslau, 3. Novbr. [Producten-Wochenbericht.] Wir befinden uns gegenwärtig im vollen Winter, diese Woche brachte uns neuen stärkeren Schneefall, dem heute, wie gewöhnlich, Frostwetter folgte. Die Witterung dürfte für manchen Landwirth für die Kartoffel- und Rübenernte zu früh kommen, zumeist sind dieselben jedoch schon eingebracht.

Der Wasserstand der Oder hat sich in dieser Woche wenig gebessert und blieb der Schifffahrtsverkehr beschränkt, Verladungen von Getreide haben wasserwärts kaum stattgefunden.

Der Geschäftsverkehr im Getreidehandel des hiesigen Platzes blieb bei nicht ausgedehnter Zufuhr belanglos, für dieselbe fehlte es jedoch auch an besonders reger Nachfrage.

Weizen war im Laufe dieser Woche wenig beachtet und konnte sich daher auf vorwöchentlichem Standpunkte ungeachtet der andauernd beschränkten Angebote nicht behaupten. Am heutigen Markte war der Umsatz bei schwachen Zufuhren belanglos. Wir notiren pr. 85 Pfund weißer 72—80 bis 85 Sgr., gelber 68—76—80 Sgr., feinster über Notiz bezahlt per November 62 Thlr. Br. pr. 2000 Pfund. — **Roggen** war am Landmarkte schwach preishaltend, die zeitherigen Käufer zeigten sich wenig angeregt, und fanden daher selbst bei belanglosen Zufuhren die höhere Forderungen auch für feine Qualitäten keine Beachtung. Am heutigen Markte galt bei ruhiger Frage per 84 Pfund loco 53—60 Sgr., feinster 63—65 Sgr. Im Lieferungshandel war October-Lieferung noch schwach beachtet, wodurch sich dessen Preis gut behauptete, im Allgemeinen blieb der Geschäftsverkehr beschränkt. Zuletzt galt bei stillem Geschäft pr. 2000 Pfund pr. diesen Monat 45 Thlr. Br., Novbr.-December 44 Thlr. Br., April-Mai 1870 43¾ Thlr. bez., 43⅝ Thlr. Br. — **Gerste** wurde in dieser Woche vermehrt offerirt und demzufolge vermindert gefragt, so daß sich deren Preisstand nur schwerfällig erhielt. Wir notiren per 74 Pfund 44 bis 50 Sgr., weiße 52 bis 54 Sgr., feinste Sorte über Notiz bezahlt, per 2000 Pfund per November 47 Thlr. Br. — **Hafer** wurde zu letzten Preisen beschränkt umgesetzt. Wir notiren per 50 Pfund 26—33 Sgr., feinster über Notiz bezahlt, per 2000 Pfund per November 42½ Thlr. Br.

Hülsenfrüchte mehr zugeführt, waren vermindert beachtet. **Kocherbsen** per 90 Pfund 66—68 Sgr. **Futtererbsen** 60—62 Sgr. **Wicken** 56—64 Sgr. pr. 90 Pfund. **Linsen, kleine,** 75—85 Sgr., **große böhmische** 3—4½ Thlr. **Bohnen** pr. 90 Pfund 65—72 Sgr., schlesische 74—76 Sgr. **Pferdebohnen** pr. 90 Pfund 60 bis 64 Sgr. **Lupinen** angeboten, pr. 90 Pfd. 44—50 Sgr. **Buchweizen** mehr offerirt, 48—52 Sgr. pr. 70 Pfd. **Kukuruz** (Mais) war à 60—62 Sgr. pr. Centner mehr offerirt. **Roher Hirse** nominell 43—48 Sgr. pr. 84 Pfd.

Kleesamen wurde auch in dieser Woche so beschränkt zugeführt, daß wir von beachtenswerthen Umsätzen nichts zu berichten haben, außerdem convenirt die Qualität der Zufuhr im Allgemeinen so wenig, daß auch schon um deshalb der Geschäftsverkehr belanglos blieb. Wir notiren weiße Saat 13—25 Thlr., rothe Saat 11—14 Thlr. pr. Ctr., hochfein über Notiz bezahlt.

Oelsaaten ohne vermehrtes Angebot, behaupteten gut letzten Preisstand. Wir notiren per 150 Pfund Winterraps 232 bis 254 Sgr., Winterrübsen 224—238 Sgr. Sommerrübsen 220—230 Sgr., Leindotter 175—200 Sgr. Per 2000 Pfd. pr. Octbr. 115 Thlr. Br. **Hanfsamen** pr. 60 Pfd. Brutto 64—68 Sgr.

Schlaglein zeigte sich wenig beachtet und behauptete demzufolge schwach letzten Preisstand. Wir notiren pr. 150 Pfund Brutto 5½ 6¼—6⅔ Thlr., feinster über Notiz bezahlt. — **Rapskuchen** blieben bei knappen Vorräthen à 70—72 Sgr. pr. Centner begehrt. **Leinkuchen** 88—90 Sgr. pr. Ctnr.

Rüböl wurde anfänglich für nahe Termine billiger offerirt, zuletzt befestigte sich jedoch wiederum die Meinung und schließen Preise gegen die Vorwoche ohne wesentliche Aenderung in matter Stimmung, pr. 100 Pfund loco $12^5/_{12}$ Thlr. Br., abgel. Kündsch. $12^1/_6$ Thlr. bez., pr. diesen Monat 12⅓ Thlr. Br., 12¼ Thlr. Gld., November-December 12⅓ Thlr. Br., 12¼ Thlr. Gld., December-Januar $12^5/_{12}$ Thlr. Br., 12⅓ Thlr. Gld., April-Mai 1870 $12^7/_{12}$ Thlr. Br., 12½ Thlr. Gld.

Spiritus wurde sowohl hier als in den angrenzenden Provinzen vermehrt zugeführt, ohne jedoch dementsprechende Beachtung zu finden, der Abzug blieb vielmehr höchst beschränkt und haben sich Preise kaum behaupten können. Bei matter Stimmung galt zuletzt pr. 100 Qrt. à 80 % Tralles loco $14^1/_6$ Thlr. Br., $13^{11}/_{12}$ Thlr. Gld., per diesen Monat $14^1/_{12}$ Thlr. Gld., November-December 14 Thlr. Gld., $14^1/_{12}$ Thlr. Br., April-Mai 14⅓ Thlr. Br.

Mehl war bei schwacher Frage ungefähr preishaltend. Wir notiren per Centner unversteuert Weizen- 1. 4¼—$4^7/_{12}$ Thlr., Roggen- fein 3⅔ bis 3⅚ Thlr., Hausbacken- 3⅓—3⅔ Thlr., Roggen-Futtermehl 54—56 Sgr., Weizenschaalen 41 bis 43 Sgr. pr. Ctnr.

Heu 35-40 Sgr. pr. Ctnr. — **Stroh** 8 bis 9 Thlr. pr. Schock à 1200 Pfund.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Es kostet der Berliner Scheffel.

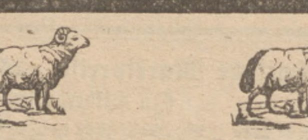
Datum.	Namen des Marktortes.	Weizen. gelber	Weizen. weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
30. 10.	Brieg	69—73	—	58—61	45—48	28—31	80	13	45	245	4	19	—	6
1. 11.	Bunzlau	83	87	64	51	30	67	17	28	195	4	—	9½	5¾
27. 10.	Frankenstein	—	75	61	45	32	60	14	40	210	4⅓	22	—	5⅓
26. 10.	Glatz	76—84	78—87	59—66	41—48	29—34	—	—	40	210	4⅓	22	—	5⅓
26. 10.	Gleiwitz	70—75	—	52—55	45—47	30—37	60—70	16	36	200	4	24	10	5⅓
26. 10.	Glogau	75—77	—	60—62	45—48	30—33	62	12	35	250	4⅓	—	10	6
28. 10.	Görlitz	82—90	85—97	62—67	47—55	30—33	75—77	18	32	210	4½	22	—	7⅓
28. 10.	Grottkau	73	—	61	46	29	65	10	35	195	3⅓	—	8	—
23. 8.	Grünberg	75—82	—		62	30—32	—	22	30	195	4	—	9	6
30. 10.	Hirschberg	92	95	72	56	32	67	24	27	195	4	—	9½	6⅓
30. 10.	Jauer	75	85	65	49	32	70	18	36	250	4⅓	—	9½	7
2. 11.	Liegnitz	76	81	63	50	31	66	15	25	190	4½	—	9½	6¼
23. 10.	Leobschütz	78	—	59	47	29	57	14	34	202	4	—	9	5
1. 11.	Militsch	74	—	57—59	45—49	31—33	—	13	30	200	4	—	9½	5⅓
29. 10.	Münsterberg	80	85	63	46	33	—	22	39	180	4	22	—	5½
16. 10.	Namslau	78	—	62	50	33	75	18	35	230	3½	22	—	5⅓
30. 10.	Neisse	74	—	60	44	29	—	12	35	180	4½	21	—	5½
28. 10.	Ratibor	77	—	58	48	31	62	11	34	218	5	19	—	5
26. 10.	Reichenbach	81	83	65	46	34	—	16	38	210	4	19	—	5⅓
30. 10.	Sagan	82	—	63	57	32	—	20	36	211	4	—	9½	6¾
29. 10.	Schweidnitz	76	82	64	48	32	75	18	45	285	4	—	11	7
1. 11.	Strehlen	69	—	62	45	32	90	13	41	225	4	19	—	6
3. 11.	Breslau	68—80	70—85	52—64	47—54	26—33	62—68	18—25	40	270	5	23	—	7



Ring-Oefen zum Brennen von Ziegeln, Kalk, Thonwaaren, Cement und Gips, Patent von Hoffmann & Licht, ersparen zwei Drittel Brennmaterial und geben bei richtiger Behandlung einen viel gleichmässigeren Brand als Oefen alter Construction. Jeglicher Brennstoff ist verwerthbar; über 500 solcher Oefen sind in verschiedenen Ländern bereits im Betriebe. Weitere Auskunft, Beschreibungen, Atteste etc. unentgeltlich.

Friedrich Hoffmann,
Baumeister,
Vorsitzender des deutschen Vereins für Fabrication von Ziegeln etc.
Berlin, Kesselstrasse Nr. 7.

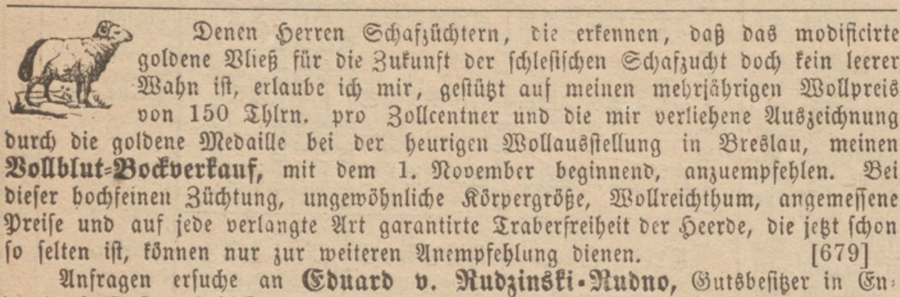
Dies Inserat wird bis auf Weiteres in der ersten Nummer jeden Monats hier wiederholt.



Der Bock-Verkauf
auf der Fürstlich Hohenlohe'schen Domaine
Slawentzitz OS.
aus der Vollblut-Southdowner und Vollblut-Negretti-Stammschäferei

beginnt **am 8. November d. J.** zu zeitgemäß erniedrigten Preisen; letztere ist Abstammung **Wollin-Sternhagen,** Züchtungsprincip, die jetzige Richtung, Wollreichthum, guter Besatz und edle Wolle. Anmeldungen nimmt entgegen [756]

Weighardt, Wirthschafts-Inspector.



Denen Herren Schafzüchtern, die erkennen, daß das modificirte goldene Vließ für die Zukunft der schlesischen Schafzucht doch kein leerer Wahn ist, erlaube ich mir, gestützt auf meinen mehrjährigen Wollpreis von 150 Thlrn. pro Zollcentner und die mir verliehene Auszeichnung durch die goldene Medaille bei der heurigen Wollausstellung in Breslau, meinen **Vollblut-Bockverkauf,** mit dem 1. November beginnend, anzuempfehlen. Bei dieser hochfeinen Züchtung, ungewöhnliche Körpergröße, Wollreichthum, angemessene Preise und auf jede verlangte Art garantirte Traberfreiheit der Heerde, die jetzt schon so selten ist, können nur zur weiteren Anempfehlung dienen. [679]

Anfragen ersuche an **Eduard v. Rudzinski-Rudno,** Gutsbesitzer in Endersdorf (Oesterr-Schlesien) pr. Neisse-Gräfenberg zu richten.

Ed. Rudzinski.



Der **Bock-Verkauf** aus meiner **Vollblut-Southdown**-Heerde begann am 25. October. [713]
Prieborn, 15. October 1869.

G. von Schönermarck.



Der **Bock-Verkauf** aus meiner **Vollblut-Negretti**-Heerde begann am 25. October. Auch sind aus der Stammheerde 60 bis 80 Stück **Zucht-Muttern,** im Frühjahr abzunehmen, verkäuflich. [714]
Prieborn, 15. October 1869.

G. v. Schönermark.



Stammschäferei Güttmannsdorf,

½ Meile von Bahnstation Reichenbach in Schlesien, eröffnet den Bockverkauf am 1. November zu zeitgemäß herabgesetzten Preisen und garantirt Gesundheit und Sprungfähigkeit. — Für ausnahmsweise frühere Besuche bittet um geneigte vorherige Anmeldung der zu jeder näheren Auskunft stets bereite Besitzer:

[693] **von Eichborn.**



Der Bock-Verkauf

in **Radeck,** Kreis **Lüben,** beginnt am **3. November.** 40 Böcke Dzięczyner Abstammung kommen zum Verkauf (Dzięczyn: Schurgewicht $5\frac{1}{4}$ Ctr. pro 100 Stück). Wollpreis: 1868 netto 77 Thlr. pr. Ctr., 1869 60 Thlr., früher 85 und 86 Thlr. Züchtungsprincip seit 12 Jahren ist: Viel und **edele** Wolle auf leicht ernährbaren, großen und breiten Körpern ohne Rambouillet-Einmischung. Zeugungsfähigkeit wird garantirt und gute Vererbung dieses Stammes wird bewiesen. Wagen auf Bestellung in Hainau.

[719] **G. Weber.**



Der Bockverkauf

aus meiner **Negretti-Stammschäferei** zu

Simsdorf bei Breslau

hat am **25. October c** begonnen.

Letztes Schurgewicht incl. Lämmer bei blanker Wäsche (39 pCt. Waschverlust in der Fabrikwäsche) 4 Pfd. $16\frac{1}{2}$ Loth pr. Haupt. Wollsortiment: **Electa.** Körpergewicht in der Mutterheerde durchschnittlich 90 Pfd. [715]

F. v. Mitschke-Collande.



Der Bockverkauf

aus meiner edelblütigen **Original-Negretti-Stammheerde** zu **Randnitz** bei **Frankenstein** beginnt mit 1. November. [739]

Graf Sternberg.



Bockverkauf
in Zamość.

Aus meiner Original-Stammschäferei offerire ich vom 1. November d. J. ab **50 Stück der edelsten Zuchtböcke rein Jesnitzer Abkunft,** die sich bekanntlich durch ein sehr edles Haar bei großem Körperbau und ungewöhnlicher Reichwolligkeit auszeichnen. — Zamość liegt unmittelbar an der Chaussee und ist von Breslau per Antonin, Schildberg und Grabow leicht zu erreichen. [716]

Zamość, Regb. Posen, im Oct. 1869.
Buchwald.



Die **Stammschäferei Kotlischowitz** verkauft wie bisher **Sprungböcke** der **Negretti-Richtung,** die zu **Klein-Wilkowitz** solche der **Rambouillet-Negretti-Richtung.** [665]

Equipagen werden auf rechtzeitige Bestellung zur Abholung von Rudzinitz, Oberschlesische Eisenbahn, oder Keltsch, Rechte Oder-Ufer-Bahn, gestellt.

Dominium Kotlischowitz
bei **Tost O.-S.**



Der Bockverkauf

aus hiesiger Negretti-Heerde, **reinster Hoschtitzer** Abstammung (sowohl von väterlicher als **mütterlicher** Seite), beginnt am 1. November c. Auf vorangegangene Anmeldungen werden Wagen zur Poststation Jordansmühl oder Bahnhof Mettkau gestellt. [735]

Karlsdorf, Kr. Nimptsch, den 26. October 1869. **Mens.**



Das **Dom. Gr.-Sägewitz, Post Mörschelwitz, Kreis Breslau,** verkauft seine **Vollblut-Negretti-Böcke rein Lenschow-Passower** Abstammung zu zeitgemäßen Preisen vom 12. November ab. Die Kritik der diesjährigen Schafschau documentirt die Züchtungsrichtung der hiesigen Heerde. [720]

Das Wirthschaftsamt.



Der Bockverkauf

in der Stamm-Heerde **Grüben OS.,** Eisenbahnstation Löwen, hat begonnen.

Außer den von Vollblut-Negretti-Müttern und französischen Böcken gezogenen Thieren sind noch **sieben Vollblut-französische Böcke** zum Verkauf gestellt.

[730] **Dominium Grüben.**



Der Bockverkauf
bei dem herzoglichen Wirthschafts-Amte
Guttentag
hat bereits begonnen. [754]



Der Bockverkauf

in der Electoral-Heerde zu **Jacobsdorf** bei Canth beginnt wie früher [750]
den 1. November.

L. R. Dyhrenfurth.



Der Bockverkauf

in der Stammheerde zu **Ober-Schönau** hat Ende vorigen Monats begonnen.

Auf vorherige Anmeldungen werden Wagen nach Bahnhof Bernstadt gestellt.

[732] **Mossner.**



Die **Stammschäferei Triebusch,** ¼ Meile von der Bahnstation Bojanowo, eröffnete am **1. November** den **Verkauf von edlen Zuchtböcken.** Abstammung Lenschow. [722]

Graf von der Schulenburg.



Der Bockverkauf

der Electoral-Negretti-Stammschäferei **Kuchelberg** bei Liegnitz, Oschatzer Nachzucht (große Figuren, letztes Schurgewicht 4 Ctr. pro 100), hat begonnen. [700]



Der Bockverkauf

aus hiesiger Schäferei beginnt den 9ten November. [743]
Frankenthal bei Neumarkt.



Der Bock-Verkauf

aus meiner Stammschäferei beginnt den **5. November.** [742]
Klein-Baudiss bei Neumarkt.

Walter.



Der Bock-Verkauf

in meiner Stammschäferei zu **Zessel** bei Oels beginnt den **1. November.**

[740] **von Scheliha.**



Der Bock-Verkauf

aus der Electoral-Heerde der Herrschaft **Nassiedel,** Kreis Leobschütz, beginnt am 1. November c. Fuhren werden bei rechtzeitiger Bestellung Eisenbahn-Station Gr.-Peterwitz gestellt. [721]

Klemm, Wirthschafts-Director.



Sprungfähige Vollblut-Southdown-Böcke

stehen auf dem **Dom. Groß-Neudorf** bei Brieg zum Verkauf. [744]



Der Bockverkauf

in der Vollblut-Negretti-Stammheerde der **Herrschaft Schwieben,** Post Tost, Eisenbahnstation Kieltsch an der Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn beginnt am **2. Novbr. c.**



Der Bock-Verkauf

auf der Herrschaft Ober-Glogau, Stammschäferei Gloeglichen, beginnt den 1. November c. [734]



Der Bockverkauf

in der Stammschäferei **Peilau-Schlössel** bei **Reichenbach in Schl.** beginnt am **1. November cr.** [733]



Der Bock-Verkauf

zu **Petersdorf** bei Bahnhof **Spittelndorf,** Kreis Liegnitz, beginnt den 30. October. [710]

Edle Wollmasse auf Negretti- und Rambouillet-Halbblut-Thieren (Väter von Bailleau und Lefèbre) mit großen Figuren und vorzügliche Mastfähigkeit.

Schneider.

Pacht-Cession.
Die Anhalt'sche Domaine Gr.-Bubainen u. Vorw. Milchbude,

$1\frac{1}{4}$ Meilen von Insterburg, am Pregel und der Chaussee gelegen, ¾ Meilen vom Bahnhof Norkitten, soll **erbtheilungshalber** noch auf 11 Jahre von Johanni 1870 bis dahin 1881 cedirt werden. Sie enthält 1677 Morgen Acker, 298 Morgen bester Pregelwiesen und 800 Morgen Hutungen, Gärten rc. und beträgt die Pacht 5200 Thlr. incl. Bauprocente. — Gebäude sind sämmtlich massiv mit Ziegeldach. — Durch die herzogl. Mühlenwerke Bubainens ist der Absatz aller Getreidearten sehr erleichtert. — Offerten sub A. 7021 befördert die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse,** Berlin, Friedrichstraße 60.



Der Bock-Verkauf

in der Merino-Stammschäferei zu **Brockotschine** bei Trebnitz beginnt Mitte November.

Die Thiere zeichnen sich durch edles Haar, kräftigen Körperbau und guten Besatz aus. [741]

Preise von 25—50 Thaler.



Bock-Verkauf.

Der Bock-Verkauf in meiner Stammheerde beginnt mit dem 3. November.

Rogau b. Zobten, den 2. November 1869.

Graf Pückler.



Der Bock-Verkauf

in der Stammschäferei [747]

zu Militsch, Kreis Cosel,

beginnt mit November. Bei rechtzeitiger Anmeldung werden Wagen zur Abholung nach Leobschütz gestellt.

Lieb.



Der Bock-Verkauf

von zweijährigen Böcken der Electoral-Negretti-Heerde zu **Tschanschwitz** bei Strehlen beginnt den **1. November.**

[748] **Albert Rosenthal.**

Gute Butter zu allen Jahreszeiten.
Butter-Pulver
von **Tomlinson & Comp.**

Dasselbe macht die Butter weit fester und süßer, besonders auch dauerhafter während der heißen Monate des Jahres; es verbessert ihre Beschaffenheit und erhöht ihren Werth um 1 bis 2 Groschen per Pfund. Es entfernt auch allen unangenehmen Geschmack aus der Butter, welcher entsteht, wenn die Kübe wilden Knoblauch, Unkraut, Kohlrüben, Mangold u. s. w. gefressen haben, und reducirt die Zeit des Butterns von Stunden auf Minuten, wodurch Zeit, Mühe und Geld gespart wird.

Die Gebrauchs-Anweisung befindet sich auf dem Deckel einer jeden Dose. [663]

Obige Pulver sind durch die Herren **Chr. Schubert & Hesse** in **Dresden** in Dosen zu 5, 10, 25, 75 Sgr. zu beziehen.

Tomlinson & Hayward,
Lincoln, England.

Amerikanische Patent-Flachs- und Hanf-Brechmaschinen.

Diese vorzüglichen, wesentlich verbesserten Maschinen arbeiten in vielen Hunderten von Exemplaren in **Nordamerika, Irland, Belgien** und **Holland.** In **Deutschland** sind dieselben bereits in vielen renommirten Flachsbereitungsanstalten und auf Gütern in **Preußen, Oesterreich, Sachsen** und **Baiern** eingeführt. [694]

Preis der Flachs-Brechmaschine 300 Thlr.
Preis der Hanf-Brechmaschine 320 Thlr.
Franco Dresden.

F. Edmund Thode & Knoop,
Dresden.

Spielwerke

von 4 bis 72 Stücken, worunter Prachtwerke, mit Glockenspiel, Trommel und Glockenspiel, mit Himmelsstimmen, mit Mandolinen, mit Expression u. s. w.

Ferner [738]

Spieldosen

mit 2 bis 12 Stücken, worunter solche mit Necessaires, Cigarrenständer, Schweizer-Häuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Globus, Cigarrenetuis, Tabaks- und Zündholzdosen, Puppen, Arbeitstischchen, — Alles mit Musik; ferner: Stühle, spielend, wenn man sich setzt. Stets das Neueste empfiehlt

J. H. Heller in Bern.

Zu **Weihnachts-Geschenken** eignet sich nichts besser. Jeder Auftrag wird sofort ausgeführt. Preiscourante sende franco. Defecte Werke reparirt. Nur wer direct bezieht, ist versichert, Heller'sche Werke zu erhalten.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.